

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in
Allem Gott
verherrlicht
werde!

No. 43
26. Jahrgang

Münster, East., Donnerstag, den 5. Dezember 1929

Fortlaufende
No. 1344

Welt-Rundschau

Ernstes und Spaziges aus den Ver. Staaten

Ueber das, was ernst und was spa-
zig ist, stimmen die Menschen oft nicht
überein. Alle Dinge haben eben we-
nigstens zwei Seiten. Vor vielen
Jahren z. B. laschte ein Schüler in
der Klasse und wurde danach vom
Professor zur Rede gestellt. Gefragt,
was der Grund des Lachens sei,
wollte er zuerst nicht antworten, gab
aber auf wiederholtes Drängen eine
etwas sonderbare Entgegnung eines
Mitschülers als Grund an. Da
meinte der Professor, da sollte man
ja eher weinen als lachen. Aber
man könnte darauf wetten, daß nicht
ein einziger Schüler hierin mit dem
Professor übereinstimmt.

Die meisten Menschen wollen für
gewöhnlich ernst genommen werden,
sogar wenn sie sich selbst nicht ernst
nehmen. Dabei merken sie selbst, wie
lächerlich sie sich machen. Wie den
Menschen, so ergeht es auch den Völ-
tern. Der in unserer Zeit bis ins
Extreme betriebene Nationalismus
z. B. wird in jedem Lande, soweit es
sich in Betracht kommt, sehr ernst
genommen, und wer ihn nicht ernst
nimmt, steht in Gefahr, als unpatri-
otisch beschrien zu werden. Da wird
darauf losgefahret von hohen Ide-
alen und Prinzipien, die dem eigenen
Lande eigen sein sollen, im Gegen-
satz zu allen anderen, obwohl viel-
leicht niemand sich recht klar ist, wo-
hin denn diese Ideale und Prinzipien
gehen, und obwohl dieselben,
falls sie angegeben würden, sich als
mehr oder weniger allgemein allen
Völkern eigen herausstellen würden.
Wer hätte nicht schon bis zum Ue-
berdruß von „American ideals“,
„American spirit“ usw. usw. gehört?
Bei anderen Nationen, sogar solchen,
die erst kürzlich die Geschickalen der
Barbarei abgestreift haben — wenn
ihnen das überhaupt gelungen ist —
ist es ebenso. Da bildet auch Deutsch-
land keine Ausnahme, und in neuer-
er Zeit macht sich diese Tendenz so-
gar in dem bisher fast unberührten
Canada breit.

Nur den übertriebenen Nationalis-
mus hat sich seit langem der Name
„Chauvinismus“ eingebürgert,
wahrscheinlich weil dieses moderne
nationale Kaiser, das ja in gewissem
Umfange bis auf jene Zeiten zurück-
geht, von Volk von Volk sich trennte,
in Frankreich zuerst zu einem wahren
Höhenstand ausgebildet werden ist.
Andere Nationen folgten oder bald
auf dem eingeschlagenen Wege, und
heute ist das Kaiser allgemein ge-
worden. Und wenn die Ver. Staaten
den in Absterben begriffenen
Frankreich den Rang hierin noch nicht
abgelaufen haben, so sind sie auf dem
besten Wege, das zu tun.

Na mehr oder weniger schüch-
ter Weise hat Amerika schon längst
die europäische und andere Völker
aufgefordert, in seine Fußstapfen ein-
zutreten, um gleich ihm den Weg ins
irdische Paradies zu finden. Zur
Befestigung seiner Behauptung, daß
es selbst diesen Weg gegangen sei
und ihr noch immer gehe, wurden al-
le amerikanischen Erzeugnisse
aufgekauft: es hatte überall und auf
allen (materiellen) Gebieten das
Größte geleistet, z. B. die höchsten
Gebäude errichtet, die größten Geld-
institute und Monopole geschaffen,
die größten Fabriken gebaut usw.

Uu auch auf dem Meere und
in der Luft das Größte zu besitzen,
nahmen die Amerikaner den Deut-
schen nach dem Kriege den größten
und schnellsten Ozeandampfer, die
„Waterland“, weg und gaben ihr den
garstigen Namen „Leviathan“; sie
schießen sich von den Deutschen die
Kriegskontribution auch das bis da-
hin größte Luftschiff, einen „Zepp-
lin“, kriegern, den sie dann, um seinen
nichtamerikanischen Ursprung zu ver-
wischen, in „Los Angeles“ mitauf-
setzten.

Das Paradies, auf das Amerika
die anderen Völker hinweist, heißt
„Prosperität“, materieller Reichtum,
allgemeiner Wohlstand. Das zur Er-
langung desselben etwas mehr gehört
als amerikanischer Geist und ameri-
kanische Methoden, daß das Haupt-
verdienst vor allem auf die Natur-
verhältnisse eines Landes entfällt,
das überhört der Amerikaner, er
schreibt lieber alles seinem eigenen
Unternehmungsgeiste zu. Außerdem
sorgt Amerika durch seine Monopole
und Geldinstitute auch noch dafür,
daß ein großer Anteil fremder Pro-
sperität ihm selbst in den Schoß fällt.

Wenn nun Amerika, dem Koloss
Hesperus' ähnlich, über die Welt
hinwegschreitet, so hat die übrige
Welt daran vielfach ihren Spaß, und
es gibt den Rückblättern Europas
viel Stoff für ihre Karikaturen. Ein-
nige wirklich spazige Dinge aus neu-
er Zeit sollen hier berührt werden.

Die letzte und zwar ansehernd-
liche Sitzung des Kongresses wurde
vorgelacht einberufen, um ein Wahl-
gesetz zu beschließen, das die Wahl-
verfahren, die Farmerhilfe, einzu-
lösen. Eines der Mittel, um dem
Farmer auf die Beine zu helfen, soll-
te in erhöhten Zöllen auf jene Din-
ge bestehen, die der Farmer zu ver-
kaufen hat, und in niedrigeren Zöl-
len für jene Dinge, die er selbst kau-
fen muß. Es stellte sich jedoch bald
heraus, daß es nur auf Veranlassung
ganz abgelehnt war. Statt sich aus-
schließliche oder doch hauptsächlich da-
mit beschäftigen zu können, mußte
sich der Kongress über eine allgemei-
ne Revidierung der Zolltarife herma-
chen. Und die Vorlage war so ge-
stellt, daß im Falle ihrer Annahme
der Farmer entschieden den kürzeren
gezogen hätte. Zollserhöhung war
vor allem für jene Dinge vorgesehen,
die der Farmer braucht. Die Mono-
pole, welche diese Artikel fabrizieren,
wollten in erster Linie an der Pro-
sperität teilhaben, welche dem neu-
en Kaufmann der Tarifserhöhung so-
gen müßte; der Farmer konnte dann
zusehen, wie er zur Befriedigung sei-
ner Ansprüche kommen könne. Dar-
ob entstand große Unzufriedenheit
nicht nur unter den Farmern des
Landes, die ja vor allem der repu-
blikanischen Partei zum Letztjährigen
Wahlzuge verholten hatten; nicht nur
unter den demokratischen Senatoren,
welche gerne die Gelegenheiten wahr-
nahmen, dem Volke zu zeigen, wie
die republikanische Partei es verra-
ten habe; sondern auch unter einer
Anzahl von republikanischen Senato-
ren, die in diesem Kampfe mit ihren
demokratischen Kollegen Hand in
Hand gingen. Denn es gibt auch un-
ter den republikanischen Senatoren
noch einige ehrliche Menschen und
solche, welche glauben, man solle die
vor den Wahlen gegebenen Verspre-
chen auch erfüllen!

Diese Haltung der „broadminded“
Senatoren der republikanischen Par-

tei mißfiel der alten Garde, den
Unentwegten, außerordentlich stark.
Diese stehen vielfach im Dienste der
billigen großen Konzerne und ha-
ben oft selbst an solchen Unterneh-
mungen teil. Für sie bedeutet Pro-
sperität hohe Dividenden, welche die
großen Geschäfte abwerfen. Der
Farmer in den Prärien des Westens
kritisiert ihnen nur dafür, durch ihre
harte Arbeit die Prosperität des Lan-
des zu steigern. Einer der Stärk-
sten unter den Unentwegten ist der
östliche Senator G. S. Moses, der
für das kommende Jahr zum Vor-
sitzenden des Komitees für die Neu-
wahl der Senatoren aufgestellt wur-
de. Dieser ließ sich von seinem
Born über die rebellischen republi-
kanischen Senatoren aus dem West-
en so weit hinreißen, daß er sie mit
dem Namen „Sons of wild jackasses“
— Söhne wilder Eselweiden — betitelte.
Und bis heute hat er für diese Belei-
digung noch keine Genugthuung ge-
leistet oder sie formell zurückzuneh-
men. Im Gegenteil, er hat sich über
die hierüber entstandene Aufregung
nur noch lustig gemacht und beteuert,
es sei ihm einzufließen noch nicht ge-
lungen, einen treffenderen Namen
zu finden.

Natürlich fühlten die betroffenen
Senatoren die Beleidigung sehr
schmerzhaft. Und man kann es ih-
nen wahrhaftig nicht verargen. Denn
eine öffentliche Beleidigung, ob sie
nun zutreffend ist oder nicht, schmerzt
immer; und wenn ihr Wahrheit zu-
grunde liegt, schmerzt sie sogar noch
mehr, als wenn sie völlig unrichtig
war. Die Angelegenheit dröhrt auch
in den republikanischen Reihen einen
förmlichen Riß zu verursachen, und
den armen Farmer, dem Baumtrü-
ger der republikanischen Partei, er-
geht es wie der unglücklichen Sena-
te, die Kühner und Enteneier zugleich
ausgebrocht hat und die jungen Ent-
lein dem Wasser ziehen sieht.

Die Situation in nur die
Stadtkonvention eine sehr ernste;
den Judikaren aber bereitete sie man-
chen Spah.
Eine andere Sache, schon längst ei-
ne lebende Kadaver, die vielen großes
Dergleid verursacht und die sie des-
halb sehr ernst nehmen, während an-
dere sie von der spazigen Seite be-
trachten, ist das amerikanische
Schmerzmittel, die Prohibition. Den
einen, die sie durchzwingen wollen.
(Fortsetzung auf Seite 4)

Die Jugend — unsere Zukunft

Hier fermt man das Bild noch
nicht. Es ist vorläufig noch ein Pri-
vilegium des alten Kontinents, des
tausendjährigen Kulturträgers.
Klingendes Spiel, rote Zahnen,
und Wimpel wehen durch die Stra-
ßen. Halbweidliche Knaben, einheit-
lich gekleidet, marschieren unter Ab-
singung aufregerlicher Lieder, die
gegen Kirche und Pfaffen gerichtet
sind. Dahinter kleine Mädchen in
farzen Söschchen, mehr schon in Va-
detrikots als Sportkleidern, gleich-
falls mit roten Zahnen, Lieder sin-
gend, die von freier Liebe und Abhän-
gigen jehären.

Das sind die Langjunge der so-
genannten „Kinderfreunde“.
Für neues „Dumbel“ aber ist ein
Mittelteil. Der soll Christi Wort ver-
hören, in welchem gesagt ist, daß
es denjenigen, die den kleinen Ver-
gnüß geben, bester wäre, wenn ihm
ein Mühlstein um den Hals gehängt
und er in die Tiefe des Meeres ver-
senkt würde.

So erzieht der Nationalismus die
Jugend. Aber nicht genug an dem!
Am Tage der Freiwahlkampagne
sind, zur gleichen Stunde dieses Un-
glückes zur Verherrlichung des aller-
heiligsten Altarsakramentes, in den
nämlichen Straßen, werden die Kin-
der des Vereins „Kinderfreunde“
mit Musik und roten Zahnen, rote
Nesseln im Anopeloch, spazieren ge-
führt als „Gegendemonstration“ ge-
gen die Oberherrlichkeit der Pfaffen in
der Kindererziehung. Es genügt a-
ber hier den Führern der „Kinder-
freunde“ offenbar die Zahl der Teil-
nehmer, die schon selbst gehen können,
nicht, und als Ergänzung sieht man
Mütter, ihre Babies im Kinderwa-
gen, im Zuge! Ein erhebendes Bild
für den Christen, der mitansehen
muß, wie diese kleinen Kinder, dar-
unter auch manche, die erst vor kur-
zem durch die Taufe in den Schoß der
Kirche aufgenommen wurden, unsern
Stern und Schild verhöhnen sollen.
Wohin muß dieses widernatürliche
Einmischen der Kinder in Po-
litik und Religionsfeindschaft füh-
ren?
Gaffen wir nun einen Originalbe-
richt aus Berlin an:
Berlin 25. Oktober.
Während eines Gießhüttenmar-
ches in den Thambra-Gießhütten

in Schöneberg haben sich unglaub-
liche Szenen abgespielt. Das Publi-
kum, fast ausschließlich Kinder, be-
gann während des Vortrages derart
zu lachen, daß die Vorträge ab-
gebrochen werden mußte. Als die
Kinder aufgefordert wurden, das
Theater zu verlassen, machten sie ei-
nen Höllenlärm, demolierten einen
großen Teil der Inneneinrichtung
des Kinns und wollten den Vortra-
gen verweigern. Es entstand eine
wilde Schlägerei, die mit Stahlwe-
nen, elektrischen Glühbirnen als Wurfw-
schiffen und anderen „Waffen“ aus-
gefochten wurde. Der Kinndirektor
ließ nichts anderes übrig, als die
Polizei zu rufen, die die Kinder aus
dem Hause wies. Unter Führung
eines vierzehnjährigen, der einen
kommunistischen Jugendverband an-
gehört, sammelten sich etwa
zweihundert der jugendlichen Kabe-
neter vor dem Hause, bildeten einen
„Stoßtrupp“, der die Thüren des
Kinns aufschloß und im Innern neue
Verordnungen anrichtete. Die Po-
izei nahm daraufhin den verzehn-
jährigen Kadedführer fest und ver-
wehete die Anwesenheit.

„Zu dem unerhörten Vorfalle ger-
ten noch folgende Einzelheiten be-
kannt: Vor dem schon veragte Schü-
ler wurden letzten Freitag in der
Stunde verlesen, in denen ein Bergin-
genieur zu einem Fikt über Wohl-
gewinnung in die Amazonia - Licht-
spiele einlad. Der Ingenieur sagte
aber statt des angeforderten Titels
nur Lichtspiele. Den Kindern postete
das nicht und plötzlich feste lautes
Loben ein, so daß die Kinder aus
dem Hause genießen werden muß-
ten.“

Von einem Augenzeugen wird noch
gemeldet:
„An der Vorstellung nahmen et-
wa zweihundert Schulkinder im Al-
ter von zehn bis fünfzehn Jahren
teil. Der Ingenieur begann seinen
Vortrag ganz aber statt des ange-
forderten Titels nur Lichtspiele.
Den Kindern postete das ansehend
nicht sofort feste lautes Loben
ein, so daß die Kinder aufgefördert
wurden, das Haus zu räumen. Ni-
mand verließ jedoch den Saal. Plöz-
lich warf ein Junge aus einem Rang
... (Fortsetzung auf Seite 4)

Die dem deutschen Volke angeforderten Reparationen und das christliche Weltgewissen

Von Dr. Joseph Gerle (Wien)
(„Ehroner Zukunft“, 9 Juni 1929)

(Schluß)
Die Religion hat zunächst das u-
berirdische Wohl der Menschheit im
Auge; aber ihre Gesetze haben die
Aufgabe, auch das irdische Leben
zu gestalten, geistig zu führen. Nur
in der Sphäre der Ethik großer Die-
nen, großer christlicher Priester
und Laien, in der Welt die Supre-
matie von Geist, Wahrheit, Gerech-
tigkeit, Liebe zu verfechten gegen die
Antikräfte der Materie, gegen Macht,
Raub, Raubdruck, Sabotage, gegen
den Barbarentum und Teipotismus
in allen Formen. Nach den Regeln
müssen auch profanistische und un-
gläubiger Historiker in der tiefsten
Stunde der großen ständige zwischen
Stärke und Staat im Mittelalter die
Zicherung der Priorität des Geistes
Zitellchen vor dem Machtpolitischen,
in die Bewahrung Europas vor dem
Cohorismus und Teipotismus, die
große Leistung des Papsttums, dem
Stattholismus, schreibt Fiedler
Wieslan, „bleibt immer der unsterb-
liche Ruhm, zuerst ein sittliches und
doch in seinen Prinzipien rein ge-
nügtes Reich auf der Erde gemittelt zu
haben. Ohne ihn waren wir noch
immer in der rohen, materiellen Ge-
walt.“ Einzig schreibt im Hinblick
auf die großen Einflüsse, die
Papsttums: „Hätte die christliche
Kirche nicht existiert, die ganze Welt
wäre der materiellen Gewalt anheim-
gefallen. Sie allein übte einen sitt-
lichen und sittigenden Einfluß. Sie
soll noch mehr als das: sie entwickel-
te überall den Gedanken der Gerech-
tigkeit, einer Regel, die über allen
menschlichen Bestimmungen steht,
jetzt göttliches Recht, jetzt Vernunft
genannt, aber überall dieselbe Regel
unter verschiedenen Namen.“ Der
Protestant Jakob Boehmer meint in
Bezug auf die neuere Zeit: „Der mi-
sterride Teipotismus konnte nicht
entstehen, solange das Papsttum u-
berherrschend war, und in die welt-
lichen Dinge eingriff; und er wird bei
uns in demselben Grade hegen, in
welchen die weltlichen Gewalten die
Ordnungen an Geistlich verlieren.“

Als Kaiser Theodosius der Große
390 die aufrührerische Stadt Bel-
goluise allzuher bestrafte, — die
Erordnung des kaiserlichen Stadthal-
ters wurde mit der Tötung von 7000
Einwohnern gerächt; der Kaiser hat-
te den ersten Mordbefehl allerdings
gern widerrufen, doch kam der Bi-
scher zu spät — verwehete der Bi-
schof Ambrosius von Mailand dem
Kaiser den Eintritt in den Dom von
Mailand solange, bis er aufrichtige
Buße getan hatte. „Wie willst du die
Hände, die nach von dem Mute der
Geordneten trafen, zum Gebet auf-
heben? Wie kannst du mit solchen
Händen den hochheiligen Leib des
Herrn in Empfang nehmen, wie
sein kostbares Blut an deinen Mund
bringen? Entferne dich von hier,
der Kirchenportikus! Du darfst nicht
Arvel auf Arvel zu häufen!“
Erst nachdem der Kaiser acht Monate
in Gebet und Tränen Buße getan
hatte, wurde er vom Bischof wieder
zur Kirchengemeinschaft zugelassen.
So machte Generale und Politiker
der heutigen Schönen auf Herz -
Verstehen, drängen sich zur Kommu-
nion, gehen nach Lourdes und
Mont-Carmel, obwohl ihre Nach-
sicht und ihr Vernichtungswille grö-
ßer sind als die weiland des Kaisers
Theodosius. Warum werden sie von
den Hochgelehrten des Ambrosius nicht
begeachtet vom religiösen Ort?
Warum nicht zur Selbstbestimmung,
zum Aufgeben der Werke der Rache
und Vernichtung gemungen?

Während des Dreißigjährigen
Krieges hatte das deutsche Grenzland
Katholiken unendlich zu leiden. Der
große Franzose Vinzenz von Paul
sprach: „Die Katholiken sind keine
Franzosen und ihr Verzug kommt ge-
gen uns. Aber was liegt daran? Sie
sind katholisch und leiden — Grund
genug, um auf das Maßgefühl jedes
Christen Anspruch zu haben. So loht
uns denn für die unglücklichen Katho-
liken kommen.“ Und der Heilige
kommelte etwa 1600 bis 1609 bis
30.000 Franzosen. Hat Vinzenz von
Paul keine Finger in Frankreich?
Kath. Krieger, die für uns kommen,
aber wenigstens solche, die dagegen
protestieren, hat, die Pfaffen recht-
los ausgehändert werden von zwei-
scheligen Gehärgelächtern?

Der große französische Bischof
Genelan sprach einst: „Ich liebe meine
Nation mehr als mich selbst; ich
liebe mein Vaterland mehr als meine
Nation; mehr aber noch als mein
Vaterland liebe ich das menschliche
Geschlecht.“ Derselbe französische Bi-
schof warnte einst den wichtigsten al-
ten französischen Könige mit folgen-
den Worten eindringlich vor Sieger
übermut: „Die Friedensschlüsse, die
den Heberwundene unterschreiben, sind nicht
vom freien Willen unterschrieben. Man
unterdrückt wider Willen und bloß,
um noch größere Verluste zu verhin-
dern. Man unterzeichnet, wie man seine
Börse hinabst, wenn es heißt:
Gib oder stirb! ... Diese Blätter,
die den Frieden erzwingt, trägt die
Schuld, daß der Friede nicht dauern
kann. Ihre Feinde, Sire, mit Zahnen
de niedergedrückt, können nur daran,
wie sie sich wieder erheben können.“
Gibt es keine Schiller Senatus im
Frankreich der Krinalläden eines
Clemenceau und Roineore?
(Fortsetzung auf Seite 4)

Die Stieffinder

Erzählung aus dem Tiroler Volksleben von M. Vuol

(Fortsetzung)

Der wenigen Tagen noch hatte Rose von Valentins Tadel gar nicht gewußt. Ihre Stiefmutter sprach nie von ihren Anwandlungen im Schnalferale und hatte ihre Schwester seit deren Heirat mit Martin Mitterhofer nicht mehr gesehen.

Die Talguterin und Valentins Mutter waren die einzigen Kinder des Kammerwirts Erler von Schnalferale gewesen. Der war einst in seiner Art ein großer Herr gewesen, denn sein Gasthaus war das bestbekannte zwischen der Tölz und der Moser Heide und beherbergte Fuhrleute und Reisende aus aller Herren Ländern. Allein die Kriegsjahre und eine Reihe anderer Unglücksfälle hatten ihn in Schulden gebracht; und als er starb, ließ sich das Gasthaus nicht länger halten. So standen denn keine Töchter allein und brotlos in der Welt. Die jüngere nahm Dienst bei einem Bauern in der Nähe von Schlanders, die ältere aber wollte sich in der Heimat nicht mehr durchfinden. Sie besaß ein großes Staudesgefühl und konnte das stoffliche Vaterhaus nicht verdammen. Wenn sie schon dienen mußte, so sollte es wenigstens fern von ihrem Geburtsort sein. So ging sie nach Meran und wurde Magd bei der Köstnerin, einer reichen Bäuerin in Obermais.

Agnes Erler zählte damals achtzehn Jahre. Sie war schön und fit; auch erwarb sie sich als tüchtige, nie erlahmende Arbeitskraft, verrichtete ihre Geschäfte aufs pünktlichste und fand noch Zeit, der Wirtschaftlerin im nahen Talguterhofe manch nützlichen Dienst zu erweisen. Die Köstnerin gestattete dies gern, denn Peter Saller, der Talguter, war ihr Verwandter, ja, sie machte den jungen Bauern zuweilen Anmerkungen, daß das blühende, arbeitslustige Binschgauer Mädchen eine prächtige Talguterin abgeben würde. Er aber entgegnete gelassen: „Eine frühe Person war sie grad schon, die Res, aber wenn ich eine Frau, die etwas hat, ist's mir lieber.“

Freilich ahnte weder er noch sonst jemand, welche leidenschaftliche Gefühle Agnes in ihrem Herzen nährte. Der „rote Peterle“, wie man den Talguter gewöhnlich nannte, war es zwar nicht, in den sich die schöne Kammerwirts-Tochter verliebt hatte — es war kein Haus, kein Stall, kein Obstkraut mit den reichbeladenen Wägen, keine Viechen und Weinäpfel, mit einem Worte, der Talguterhof war es, zu dessen Königinn sie sich berufen fühlte. Denn vom ersten Augenblicke an, da sie als mittellose Waise die Heimat verließ, hatte sie nur ein Gedanke erfüllt: sie mußte sich eine Stellung erringen, die ihrer Abkunft würdig war; das hielt sie für ihre Pflicht, für den Zweck ihres Lebens.

Sie merkte bald, daß sie dem Talguter nicht mißfiel. Das war alles, was sie verlangte; das übrige, dachte sie, würde sich finden. Ihre Hoffnung hatte sich schon fast bis zur Sicherheit gesteigert, als eines Tages der rote Peterle wie von ungefähr die Eröffnung machte, er habe mit einer Steinhaufertochter von St. Martin Sandbichl geheiratet. „Eine kräftige Witte ist sie grad nicht“, fügte er bei, „aber sie hat etwas.“

Agnes glaubte einen Augenblick, die Sinne würden ihr schwinden, aber ihr eiserner Wille hielt sie aufrecht. Sie beklüwortete den jungen Bauer mit freundlichem Lächeln, in ihrem Herzen aber beschloß die bitter Enttäuschte, so schnell als möglich vom Schauplatz ihrer schmerzlichen Niederlage zu weichen und anderwärts Dienst zu suchen.

Doch kaum hatte sie die Steinhaufertochter zum ersten Male erblickt, da durchdrang sie ein seltsamer Gedanke, eine blickartige Hoffnung beim Anblicke dieser schwächlichen Gestalt. Die hat kein langes Leben, dachte sie — und sie blieb.

Zur selben Zeit ging mit Agnes eine Veränderung vor, die allen auffiel. Die sie näher kannten, sie war wohl immer eifrig gewesen in ihren religiösen Übungen; nun aber trug sie plötzlich eine gesteigerte Frömmigkeit zur Schau, die zwar viele erbaute, die aber für die Hausfrau und die übrigen Diensthilfen nicht immer neuem war. Vielleicht suchte ihr enttäushtes Herz wirklich Trost im Ge-

bet; doch ihr fündhafter Stimmverfall konnte keinen Trost erwarten, solange sie ihn hegte und nährte, und ihre ferne Hoffnung war kein Anliegen, das sie bittend Gott vortragen durfte. In ihrem Herzen hatte sich heimlicher Haß gegen das junge Weib des Talguters eingenistet; sie konnte es der armen Genovefa nicht verzeihen, daß sie jene Stelle einnahm, die sie mit der ganzen Leidenschaft ihrer Seele angestrebt. Aber sie drängte ihre Gefühle zurück, begehrte der jungen Talguterin mit ausgefuchter Freundlichkeit, besuchte sie häufig und zeigte sich stets gefällig und hilfsreich.

Drei Jahre nach Rosels Geburt konnte die junge Bäuerin einem zweiten Kinde das Leben. Ein Knabe war es, kleiner und schwächlicher noch, als sein Schwesterchen gewesen. Und Genovefa war so müde, so voll Sehnsucht nach dem Orte der Ruhe! „Ich tät wohl gern sterben“, meinte sie zögernd, „aber meine Kinder...“ Die Köstnerin war dem Janiten, irrenden Weibe stets von Herzen gut gewesen. Wegen der Kinder mußte sie seine Sorgen, Besorgnisse, die die Duldlerin, sich bin nicht umsonst zu tun dazu.

Als Genovefa die Augen geschlossen hatte, wanderten Rosel und der kleine Toni hinauf zum Köstnerhof. Agnes nahm sich bereitwillig der Kinder an. „Gott zu lieb“, wie sie verächtelte. Eben um jene Zeit ließ sie zwischen Reden fallen, die Klostergebeten verrieten. Nur die armen Waisen mußte sie erst aufzuziehen, sagte sie, denn es wäre schrecklich, wenn sie eine Stiefmutter bekämen.

In diesem Sinne sprach sie auch zum Talguter, wenn er seine Kleinen besuchen kam. Sie warnte ihn stets mit eindringlichen Worten vor den heiratstüchtigen Mädchen und bejammerte ihn um Gotteswillen, zu keiner zweiten Heirat zu schreiten, es sei denn, daß dies wirklich Gottes Willen wäre. Eines Tages aber — es waren erst wenige Monate über Genovefas Weib hingegangen — beglückwünschte ein Nachbar den übertrauten Talguter zu seiner Verlobung mit Agnes Erler, und in den folgenden Tagen bekam er noch mehr solcher Glückwünsche zu hören. Zuletzt erschien auch die Köstnerin und fragte, ob es ihm ernst sei. Sie konnte sich nicht erklären, wie ein so eingezogenes Mädchen in den Mund der Leute habe kommen können; es sei nun aber einmal so, und wenn er schon aus dem Heiraten denke, dann könne sie ihm Agnes nur empfehlen, denn sie sei brav und fleißig und es sei gar nicht zu glauben, wie sie seine Kinder liebe und herze. Der Talguter konnte vor Gott und der Welt versichern, daß er keinen Anstoß zu all diesen Gerüchten gegeben habe; andererseits aber suchte er nicht lange nach dessen Urheberin — Urheberin. Daß Agnes eine thätige Bäuerin sein würde, war ihm übrigens stets klar gewesen; er dachte also: In Gottes Namen! und heugte seinen Nadeln unter das Joch. Und so wurde Agnes Erler Talguterbäuerin.

Zugleich griff sie mit kräftiger Hand in die etwas vernachlässigte Wirtschaft ein. Sie verstand es wie keine zweite, die Arbeitskraft der Untergebenen auszunützen; feiner Augenblick waren sie sicher vor ihrem wachsamem Blicke, und wenn es ihnen zu teuer wurde, durften sie ihr Bündel schnüren. Bald hatte sie das ganze Gefinde erneuert; nur Scyp, der große Knecht, konnte sich nicht vom Hofe trennen. Uebrigens genoh die neue Dienerschaft nicht den besten Ruf, besonders seit Franz, ein lustiger Bursche aus dem Ultentale, als Fütterer auf dem Talguterhofe weilte. Da gab es zur Winterzeit manch fröhlichen Seimgart und im Fasching manch polternden Tanz. Vielleicht glaubte die Talguterin, ihren Leuten zum Erlaße für die harte Arbeit, die sie von ihnen begehrt, etwas mehr Freiheit gestattet zu müssen, als die Diensthilfen anderer Bauernfamilien genossen. Uebrigens hätte niemand gemagt, sie darob zur Rede zu stellen. Sie verstand es ja vortrefflich, von der lächerlichen Verantwortung einer christlichen Hausfrau zu reden, und fragte bei jeder Gelegenheit, daß so wenige Frauen ihren Pflichten gerecht würden. Dabei wußte sie bald diesen, bald jenen Haushalt als abschred-

des Beispiel zu nennen; — besonders auf ihre eintige Diensthilferin war sie schlecht zu sprechen.

Das Verhältnis zwischen der Köstnerin und dem Talguterhofe war nämlich jetzt ein äußerst gespanntes. Die Köstnerin war einseitig genug gewesen, zu glauben, daß sie die Heirat gemacht habe, und maßte sich anfangs das Recht an, ihre ehemalige Magd zu bemuttern. Aber Agnes besaß eine wunderbare Kunst, sich die Leute, die ihr nicht bequamen waren, ferne zu halten. Als nach Jahresfrist ein kleines Peterlein auf dem Talguterhofe erschien, wurde die Köstnerin nicht einmal zum Taufschmaus gebeten; auch durften Rosel und Toni nie mehr zum Köstnerhofe hinauf, nicht einmal, um das „Seelenlied“ oder die Österfeier aus den Händen der Patin zu empfangen. Begreiflicherweise war die Köstnerin über ein solches Benehmen aufs Höchste aufgebracht. Wenn sie ihre Töchter zuweilen von ferne sah, jammerte sie über deren elendes Aussehen, bildete sich ein, sie hätten, solange sie unter ihrer Obhut gestanden, „wie die Krippenmädflein“ ausgehauet, und behauptete ohne weiteres, die Talguterin treibe den Stieffindern nach dem Leben.

Als dann der schwächliche Toni nach längerem Siechtume wirklich starb, kannte die Aufregung der Köstnerin keine Grenzen mehr. „Zeit hat sie ihren Willen, die verfluchte Binschgauerin!“ rief sie; „ich kann sie lassen, weil ihr rothköpfiger Bub Talguterbauer wird!“ Und außer sich vor Zorn rannte sie zum Nachbar hinan.

Wollte sie den toten Engel ansehen? wollte sie der Stiefmutter ihre Meinung sagen? sie wußte es selbst nicht. Schließlich tat sie keines von beiden; denn als sie die kleine Rosel freudlich spielend im Hofe traf, fiel ihr ein, sie müsse wenigstens dieses Kind vor der „Binschgauerin“ retten. Sie schloß die Kleine bei der Hand und führte sie mit sich.

Das war bald geschehen, aber was sollte sie mit dem Mädchen weiter beginnen? Sie mochte es nicht, Rosel zu behalten und aufzuziehen; denn der Talguter und die Talguterin konnten das nicht zugeben auswärts vor dem Gerichte der Leute. Nach einigem Nachdenken kam sie zum Entschlusse, die Kleine zur Familie der armen Genovefa nach Passierer zu bringen. Genovefas Bruder Dies hatte vor einigen Jahren ein braves Weib heimgeführt; auch lebte noch die alte Steinhaufertochter, obwohl durch ein schmerzliches Leiden an das Bett gefesselt. Gewiß würden diese guten Leute sich des mutterlosen Kindes erbarmen.

Während die Mäden von Mais verfuhrten, daß ein Engelchen zum Himmel geflogen sei, raffelte das Kälberwägelchen der Köstnerin über die holperige Passierertroße dahin. „Gelt, Gott, der Toni tut für mich bitten?“ sagte plötzlich die Kleine. Und als die alte Bäuerin die Frage gerührt bejahte, glitt ein Lächeln über des Kindes Gesicht und sie sagte leise: „Nachdem wird er mir schon ein neues Bräutlein erbitten... wußt's, Gott, ein rechtes, nicht so eins wie der Peterle!“

Armes Kind, sie begann zu verstehen, was sie verloren hatte! „Da bring' ich Euch Eurer Tochter ihr Glück“, sagte die Köstnerin, indem sie das Zimmer betrat, in dem die alte Steinhaufertochter krank zu Bette lag. Leise und geheimnisvoll fügte sie bei: „Zu Haus geht's immer damit!“ Und während die junge Bäuerin sich des kleinen Anstimmungs annahm, schilberte sie der Alten in schwarzen Farben die Tüde der Stiefmutter, die sie ohne weiteres des Mordes an Toni zieh.

Die alte Steinhaufertochter aber hob den Kopf ein wenig aus den Kissen und entgegnete ruhig: „Köster ich mein, da sagt Ihr doch ein bißel zu viel. Nachweinen wird die Talguterin dem Büblein nicht, das laß ich gern zu — aber grad umgebracht wird sie's auch nicht haben. Schauts einmal die Rosel an! Ist die Frau, ob wir sie aufziehen, samt aller Lieb und Sorgfältigkeit! Behalten tun wir sie gern, weiß Gott, aber halt nur, wenns dem Vater recht ist.“

Dem Vater war es ohne Zweifel recht, denn weder er, noch seine Hausfrau bekümmerten sich weiter um das entführte Kind. Und so blieb Rosel auf dem Steinhaufertofe. Dieser Hof gehört zu den sogenannten Schildhöfen. Die alten Landbesitzer von Tirol pflanzten ihre Leibwache aus Passierer zu berufen, und jene Bauern, die ihnen Gefolgschaft leisteten, erhielten das Recht, einen Schild an ihrem Hause anzu-

bringen. Seutzutage gibt es im ganzen Tale nur mehr elf Höfe, die sich als Schildhöfe ausweisen können, und ihre Besitzer behaupten eine hervorragende Stellung unter den übrigen Talbauern. Die Steinhaufertochter waren nicht aus der Art geschlagen; echte Aristokraten in der Lebensweise waren es, kernige, unwüchsige Menschen, und doch voll von jenem einfachen Hartgefühl, das man so oft in weltfernen Bauernfamilien findet.

Rosel war bald der Liebling des ganzen Hauses, besonders aber der gütigen Großmutter. Die alte Steinhaufertochter war ein häßliches, runzeliges Weiblein, aber aus ihren Augen leuchtete eine schöne, ewig junge Seele. In ihren gesunden Tagen war der Besuch der Kirche ihre größte Freude gewesen; nun war es damit aus, seit Jahren schon. Wie war sie frei von Schmerzen, und schlaflos brachte sie die meisten ihrer Nächte hin. Aber niemals kam eine Klage über ihre Lippen, und wenn zuweilen eine mitleidige Nachbarin sie bedauerte, dann schlug sie die Hände ineinander und rief: „O mein, o mein! Unser Herr ist ein guter Mann, und ein geheimer Mann, und wie er's haben will, gerad so ist's recht!“

Trotz ihres elenden Zustandes war die alte Steinhaufertochter der Mittelpunkt der Familie. Mit rührender Liebe hing an ihr, und die munteren Enkel pflegten mit all ihren kleinen Anliegen zur „Nahl“ zu laufen. Aber nicht nur ihre Angehörigen, sondern

die ganze Nachbarschaft und überhaupt jeder Nebenbarn konnte auf ihre mütterliche Teilnahme zählen. War jemand krank, dann hatte sie gleich ein Hausmittel zur Hand;

denn in den Jahren ihrer Kraft hatte sie sich in der ganzen Gegend einen gewissen ärztlichen Ruf erworben. Reibt den Hausmitteln ein (Fortsetzung auf Seite 6)



Best for All Your Baking

My favorite Christmas Cake — so delicious, yet so easy to make

(From "Letters to Mother" by a Modern Canadian Housewife)

"How time does fly, Mother! Christmas will soon be here again. Bob said one evening, 'don't you think it's about time you were making the Christmas cake?' So I set to work and made it the other day, and its going to be a great success. Bob says he thinks my luck is changing because my baking is so much better, but he isn't luck at all — it's Purity Flour (only I don't tell him so)."

I always imagined fruit cake was so difficult to make — until this year, but it is much like making any other cake. Good results depend chiefly in the blending of the ingredients from the start: the richer the cake recipe is in butter, the more cautiously must the mixture be worked to a smooth cream as one gradually works the sugar into the butter. The oven must be even and moderate.

I am looking forward to having you and Dad with us for Christmas, Mother.

Your loving Betty

Betty's Recipes

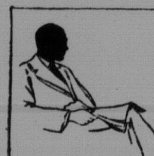
Purity Flour Light Christmas Cake
2 eggs white sugar
1 cup butter
1/2 lb shredded coconut
1/2 lb mixed peel, chopped
1/2 lb almonds, chopped
1 cup sweet milk
1 bottle 6 oz. cherries
1 teaspoon vanilla
1 cup Purity Flour
1/2 cup baking powder
Method: Cream the butter, add sugar, 4 eggs beaten, add coconut, mixed peel and almonds, half of your flour, then the cherries and vanilla, then the milk, finally the rest of the flour with the baking powder in it. Bake in oven 225° for 1 hour.

Send for the new Purity Flour Cook Book, 200 pages, over 700 tested recipes, mailed to any address for 30 cents.

PURITY FLOUR

A product of Western Canada Flour Mills Co., Limited, Toronto, Winnipeg, Calgary

DAS GESCHENK, das nur Sie geben koennen



SOGAR die Beguterten, deren es wenige gibt, die „Alles“ haben, werden ihre Photographie als ein besonderes Geschenk, das nicht ersetzt werden kann, hoch bewerten. — Sie koennen Ihrem Freunde keine grossere Ehre erweisen, als ihm Ihre Photographie zum Geschenke zu machen. Telefonieren Sie uns sofort, um die Zeit fuer eine Aufnahme zu bestimmen.

Art Craft Studios Limited

J. H. Chapp, Pres., Henry Thams, Photograph

222 Second Avenue, S. Telephone 4214, dem Viktoria Theater gegenueber, SASKATOON

Photographien von besonderer Auszeichnung. Wenn Sie einen Wunsch haben in Betreff-Einrahmung von Bildern, wir besorgen es! Wir verstehen es, die rechten Rahmen zu waelen.



Jubiläums = Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt,

nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

- Ein Buch für \$0.50
- Drei Bücher für \$1.25
- Sechs Bücher für \$2.25

St. Peter's Press

Muenster, Sask.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.
 Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten.
 Wegen Anzeigenverträge wende man sich an die Redaktion.
 Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1929 Kirchenkalender 1930

November	Dezember	Januar
1) P. Allerheiligen	1) S. Eligius, B.	1) M. Weisheit des Herrn
2) S. Alerseelen	2) M. Eribano, J. M.	2) M. Marius, M.
3) S. Hubert, B.	3) S. Franz Xaver, Bef.	3) S. Genesius, J.
4) M. Karl Borromäus, B.	4) M. Barbara, J. M.	4) S. Eusebius, B.
5) S. Zacharias & Elisabeth	5) M. Anastasius, M.	5) S. hl. Name Jesu
6) M. Leonhard, Bef.	6) S. Nikolaus, B.	6) M. Erichin'g. des Herrn
7) S. Engelbert, B. M.	7) S. Ambrosius, B. Kbl.	7) S. Raymond, Bef.
8) S. Gottfried, B.	8) M. Unbefl. Empf. Maria	8) M. Severin, Abt.
9) S. Eustachius, J. M.	9) M. Leofobia, J. M.	9) M. Marciana, J. M.
10) S. Sympha, J. M.	10) S. Eulalia, J. M.	10) S. Agathe, P.
11) M. Martin, B.	11) M. Damosus, P.	11) S. Honorata, J.
12) S. Josephat, B. M.	12) S. Synesius, M.	12) S. heilige Familie
13) M. Ennatha, J. M.	13) S. Lucia, J. M.	13) M. Veronika, J.
14) S. Dorothea, B. M.	14) S. Eutropia, J. M.	14) S. Hilarius, B. Kbl.
15) S. Leopold, Herzog	15) S. Christiana, J.	15) M. Maurus, Abt.
16) S. Edmund, B.	16) M. Eusebius, B. M.	16) M. Marcellus, P. M.
17) S. Gertrud, J.	17) M. Dorothea, B. M.	17) S. Antonius, Abt.
18) M. Odo, Abt.	18) M. Gratian, B. C. M.	18) S. Priska, J. M.
19) S. Elisabeth, Wwe.	19) S. Adolphus, Abt.	19) S. Kanut, Kg. M.
20) M. Edmund, Kg. M.	20) S. Dominikus, Abt. C. M.	20) M. Sebastian, M.
21) M. Maria Opferung	21) S. Thomas, Ap. C. M.	21) S. Agnes, J. M.
22) S. Cecilia, J. M.	22) S. Honoratus, M.	22) M. Anastasius, M.
23) S. Eufretia, J. M.	23) M. Vittoria, J. M.	23) S. Emerentiana, J. M.
24) S. Joh. v. Kreuz, Kbl.	24) S. Joh. Kantius, Vigil.	24) S. Cosmothus, B. M.
25) M. Katharina, J. M.	25) M. Weisheit des Herrn	25) S. Pauli Befreiung
26) S. Silvester, Abt.	26) S. Stephan, Erz. M.	26) S. Polycarp, B. M.
27) M. Virgilius, B.	27) S. Johannes, Ap. & Ed.	27) S. Joh. Chrysostr., B. Kbl.
28) S. Gregorius III., P.	28) S. Ursula, B. M.	28) S. Cyrillus Alex., B. Kbl.
29) S. Illuminata, J.	29) S. Marcellus, Abt.	29) S. Franz. Sal., B. Kbl.
30) S. Andreas, Ap.	30) M. Sabinus, B. M.	30) M. Martina, J. M.
	31) S. Silvester, P.	31) M. Marcella, Wwe.

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Dienstag, 1. Januar.
 Fest der hl. Drei Könige, Sonntag, 6. Januar.
 Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 9. Mai.
 Maria Himmelfahrt, Donnerstag, 15. August.
 Fest Allerheiligen, Freitag, 1. November.
 Fest der Unbefl. Empfängnis Maria, Sonntag, 8. Dezember.
 Weihnachtsfest, Mittwoch, 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 20. 22. 23. Februar.
 22. 24. 25. Mai.
 18. 20. 21. September.
 18. 20. 21. Dezember.
 Vierzigstägige Fasten: 13. Februar bis 30. März.
 Vigil von Pfingsten: 18. Mai.
 Vigil von Maria Himmelfahrt: 14. August.
 Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
 Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 18. August, und der Vigiltag auf Samstag, den 17. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

(Fortsetzung von Seite 1)

ist es damit so ernst, daß sie darüber alle Rechte ihrer Mitmenschen, sogar deren Leben, mißachten und lieber alle anderen Gesetze übertreten als Nichtbeachtung dieses einen Gesetzes zu dulden. Sehr ernst ist die Sache auch für jene, die sich die Tugend der völligen Enthaltensamkeit nicht mit Gewalt aufzwingen lassen wollen; sie sind einfach für vogelfrei erklärt. So gar solche, die aus Jugendhaftigkeit, oder weil sie der einzigen Milderung überdrüssig geworden sind, völlige Enthaltensamkeit üben, können ihres Daseins nicht mehr froh werden; denn schon mancher Unschuldige ist dem Argwohn und der Gemaltätigkeit der Ueberstrengen zum Opfer gefallen. Späher kann es bloß jenen Ausländern machen, die an der amerikanischen Prohibition Geld verdienen oder die sich an dem lächerlichen Schankspiele ergötzen, wie eine großmächtige Nation Kanonen auf Spatzen abzieht, ohne sie zu treffen, zu gleich aber sich schämt, die Schieberei aufzugeben und einzugehen, daß es eine nutzlose Zeit- und Mühevergeudung sei. Es ist ja, wie Hoover sagt, ein nobles Experiment.

Doch über Prohibition ist schon längst genug gesagt worden. Deshalb sollen bloß ein paar Fälle, aus neuester Zeit kurz erzählt werden. Bestürzung und starkes „Schütteln des Kopfes“ gibt es zurzeit in prohibitionistischen Kreisen über den Repräsentanten Edward Everett Deaton aus Illinois, der bisher immer als eine Säule der Prohibition gehalten und bei allen Abstimmungen für strengste Einschränkung gestimmt hat. Nicht nur wurde schon vor längerer Zeit, als er von einer Erho-

lungstour aus Florida zurückkam, Schnaps in seinem Koffer entdeckt, sondern mangelnd auch Schnaps in seinem Bureau, und er steht gegenwärtig unter der Anklage, das Gesetz übertreten zu haben. In den der Prohibition feindlichen Kreisen zeigt sich ein verächtliches Lächeln und ein Augenwinkeln, als ob sie sagen wollten: „So sind die meisten Prohibitionisten, nur werden sie nicht alle erwischt.“

In Illinois haben zwei Personen im Gefängnis, die dadurch der Ueberwindung des Prohibitiongesetzes überführt wurden, daß Agenten vor der Durchsuchung ihres Hauses Schnaps in denselben versteckten. Bei der Durchsuchung „entdeckten“ sie dem den Schnaps, der als Beweismaterial dienen mußte und die zwei Personen ins Gefängnis brachte. Einer der Agenten, der selbst an dem Schwindel beteiligt war, legte hierüber ein Bekenntnis ab.

Das allernueste in der Entwicklung der Prohibition in den Ver. Staaten ist die Erklärung des Richters Gibbons vom südlichen Illinois Gerichtsbezirk, daß jeder, der von einem begangenen Verbrechen Kenntnis habe und den Verbreiter nicht zur Anzeige bringe, selbst als Verbrecher zu betrachten sei. Die Anwendung machte er dabei auf das Prohibitionsgesetz. Somit wird es in den Ver. Staaten bald keinen Menschen mehr geben, der nicht ein Verbrecher wäre und von Rechts wegen ins Zuchthaus gehörte.

Wenn diese Erklärung aufricht erhalten und eingeschärft wird, so dürfen sich alle Gegner der Prohibition freuen; denn das wird dem unsinnigen Gesetz den Todesstoß versetzen.

Pierre l'Ermite (Paris):

Der rote Schatten

(„Schönere Zukunft“)

Man hat vor einiger Zeit einen recht interessanten Film gelehrt: „Der weiße Schatten.“ Es leben da eingeborene Schwarze in einfachem Glück, inmitten einer verschwenderrischen Natur. Nun aber wurden sie von den zivilisierten, intelligenten, modernen „Weißen“ aufgestöbert. Und die rufen: „Wie! Ihr erntet nur so viel? Wie! Ihr Verlehnlicher taucht nur zweimal während einer Ebbe? Ihr müßt mehr einbringen... Die Insel muß sich rentieren... Ihr müßt intensiver leben, so wie wir... Ihr müßt die Arbeit „tanforifizieren“, wie in Chicago!“ Und da geschah, was immer geschieht, wenn der Mensch das Werk Gottes verdrängt, um sein eigenes an dessen Platz aufzurichten. Es war das Ende des Friedens und der Schönheit. Betriebe, Fabriken, Schiffe, Ueberarbeit, Tuberkulose, Spitäler. Dies ist der weiße Schatten, der Schatten der Städte, der einen bereits umfängt, wenn man noch 50 Kilometer von Paris entfernt ist.

Ob dieser oder jener Farbe, ein Schatten herrscht immer auf Erden. Ist es dort im Stillen Ozean der weiße Schatten, so ist es bei uns der rote Schatten, in noch ganz anderer Weise gefährlich und ernüchternd, denn er atmet die Verneinung alles Götlichen im Mensch. In der Stille, wo ich diese Zeilen schreibe, ist die Vorstadt Putaux mit ihren Anwesen, ihren Versammlungsorten, ihren Betrieben eine Art Zummelplatz, wo allen menschlichen Leidenschaften freier Lauf gewährt ist. Sätte man uns in Frühjahr 1911 gefragt, daß Marly (Kommune) eines Tages der Kandidat von Lausenden französischen Arbeitern werden könnte, wir hätten ungläubig die Achseln gezuckt. Indessen alles ist möglich in einem Lande, wo die „öffentliche Meinung“ die höchste Macht ist. Man schließt sich eben die öffentliche Meinung. Es ist eine Frage der Propaganda und des Geldes.

Kein größerer Genuß, als es mit dem französischen Arbeiter als ein jehnen zu tun zu haben. Wenn man sich nur ein wenig für seine Frau, für seine Kinder interessiert, ist er leicht zum Freund zu gewinnen. Ja, aber in der Masse unterliegt dieser Arbeiter sehr schnell den bösen Einflüssen; sei es durch Schwäche, sei es durch Menschenfurcht; er verbandelt sich in einen anderen Menschen, der zu allem fähig ist, selbst dazu, sich durch einen Märtyr verketen zu lassen! Und einen solchen Abgeordneten wählen heißt, in das alte wan-

sende Gebäude der Gesellschaft eine neue Brücke schlagen. Weiter den düsteren Abhang hinabrollen, der zu jener furchtbaren „Menschheitsdämmerung“ führt, die uns das Schicksal Rußlands bringen soll.

Ich lege eben ein erdredendes Buch aus der Hand: „Moskau, ohne Schleier gesehen“, von Joseph Douillet, früheren Belgischen Konsul in Rußland und Bevollmächtigtem der Russischen Hungermission. Er antwortet den Politikern, Touristen und Amateuren: „Ich habe 35 Jahre meines Lebens (1891 bis 1926) in Rußland zugebracht. Ich kenne seine Sprache und behaupte, das Land gründlich zu kennen. Ich genöh ausnahmsweise vollkommene Freizügigkeit. Ich habe das Innere des Hauses gesehen, nicht die Fassade, die man zu Ehren der vornehmen Besucher zu beleuchten pflegt.“ Dieses Buch ist ein Apdriden; man soll es nicht am Abend lesen. Es strotzt von Beschreibungen jener Gemebel, Freiheitsberaubungen und Quälereien, deren Opfer nicht die Bourgeoisie allein, sondern mehr noch Arbeiter und Bauern waren. Die blutdürstigen Tiger der französischen Revolution waren nur zahme Hauskätzchen gegen die Verbrecher der U. B. U. Der Schluß, den der Verfasser zieht, ist der folgende: „Ich habe die Pflicht, der gesamten Menschheit ins Ohr zu schreiben, daß das russische Volk unter der erbarmungslosen Zucht herrschaft des Kommunismus ein unendliches Martyrium erleidet. Und die zivilisierten Völker haben nicht das Recht, dem Vordringen des kommunistischen Ungehens in Europa wortlos zuzuschauen. Denn dieses bedeutet eine unermessliche Gefahr für die Staaten, die Gesellschaft und die Kultur.“

Dies also ist der „rote Schatten“. Wenn Marly in Putaux gewählt wird, so wird diese Wahl an der Lage im Parlament wohl nichts ändern, aber sie wird in ungläubigen Arbeiterkreisen des Nordens und Südens Widerhall finden und einen Zieherglanz düsterer Hoffnungen entzünden. Und unter dem traurigen Vorwand einer Befämpfung der Bürgerklasse werden diese Arbeiter das Grab tiefer geschauelt haben, wo vielleicht an einem Tage des Wahnsinns ihre eigene Freiheit, alle Süßigkeit des Lebens und das Vermögen aller jener, die ihnen in Liebe beistehen wollen, begraben werden.

Zu verkaufen

ein Frame - Haus, 16 mal 28, in Muenster. Billig für bar. Anfragen richte man an Box 17, M u e n s t e r, Sask.

Die Jugend — unsere Zukunft

(Fortsetzung von Seite 1)

einen Stuhl ins Parkett und gab damit das Zeichen zu einem allgemeinen Aufruhr. Die Kinder zerrißten die Bänke, zertrümmerten die Polster und warfen mit großen Biergläsern und leeren Zettelfläschen nach dem Direktor, den Vortragenden und den Anwesenden des Saales. Als es im Zuschauerraum nichts mehr zu zertrümmern gab, wandten sich die Unruhestörer ins Foyer und hielten über das Parkett her. Der Schantisch wurde umgewälzt und sämtliche Konfiterien ausgetrieben. Nun wurde die Polizei gerufen, die die Horde auf die Straße trieb. Dort machte sich eine kommunistische Jugendgruppe ein; ein vierzehnjähriger Gemeindeführer hielt eine Schreie und forderte die Kinder auf, „den ganzen Laden in silumpen zu schlagen“. Etwa dreißig junge Burschen und Kinder bildeten nun einen Stoßtrupp, der sich gegen die verriegelte Eingangstür warf, so daß die Schloffer barsten. Die Eindringlinge hatten gerade ihr Zertrümmern im Theaterinneren von neuem begonnen, als wieder Polizei herbeikam und dem Treiben ein Ende machte.

Dieser Bericht spricht für sich selber. Ein zweites Beispiel, vom gleichen Tage, zeigt aber auch die Unvernunft der Eltern, die sich nicht scheuen, vor den Kindern Tumulte herbeizurufen und so durch böses Beispiel die schlimmen Triebe der Kleinen zu wecken. Hören wir auch hier den Originalbericht:

Berlin, 25. Oktober.

„Ein Unternehmer hatte einen Saal in der Kochbrennerei gemietet, um dort eine Marionetten - Theatervorstellung zu geben. Ungefähr dreihundert Kinder, zum Teil in Begleitung ihrer Eltern, waren angewesen, als

die Vorfürhungen begannen. Sehr bald machte sich im Zuschauerraum Unruhe bemerkbar, da angeblich die Darbietungen immer schlechter wurden. Mehrere Eltern protestierten laut, und plötzlich fing auch die Kinder an, Radau zu machen. Sie warfen mit Biergläsern nach der Bühne, stürmten das Podium und zertrümmerten Dekoration und Aufbau. An der Kasse verlangten die Eltern das Geld zurück, und als dies verweigert wurde, kam es auch dort zu Tumulten. Das Ueberfallkommando stiftete Ruhe und brachte den bedrohten Unternehmer in Sicherheit.“

Wer Augen hat zum Sehen, der sehe, wer Ohren hat zum Hören, der höre!

Kalender!

Bestellen Ihren Kalender bald, bevor das neue Jahr anbricht. Je eher ihr bestellt, desto länger habt ihr den Genuß davon. Schickt das Geld mit der Bestellung.

- St. Josephs-Kalender (deutsch) 25 Cents
- St. Joseph's-Almanac (englisch) 25 "
- Wanderer Kalender (deutsch) 40 "

Der grosse Ausverkauf beginnt am Freitag, dem 6. Dezember

Kommen Sie zeitig, um Ihre Weihnachtsgeschenke anzuschauen, ans dem großen und reichhaltigen Vorrat zu herabgesetzten Preisen. — Machen Sie eine Anzahlung und wir werden das gewählte Geschenk aufbewahren bis zum Weihnachtsfest.

Die größte Auswahl von Damen - Uhren. Alle die neuesten Sorten von weissen, grünen und goldenen Arm - Uhren - bändern.

Eine vollständige Auswahl von Herren - Uhren, goldenen und silbernen Hülfedern und Weiszeiten.

Eine besonders schöne Auswahl der neuesten Diamantringe. Zu den von uns gebotenen Preisen können Sie sich eine gute Geldanlage machen.

Laufen Sie sich Ihren alten Edelstein frisch einrichten in einer neuen modernen Umfassung, während Sie darauf warten.

Wir halten auf Lager alles, was Schmuckwaren, geschliffene Glaswaren, zierliche Porzellanwaren, Uhren, französische Eisenwaren, Geldtaschen betrifft. Ebenso eine besondere Auswahl von Musikinstrumenten etc. etc.

M. I. Meyers,

Schmuckwarenhaendler, Aussteller von Heiratslizenzen HUMBOLDT, Sask.

EMIL'S DRUG STORE

HUMBOLDT'S DISPENSING CHEMIST

EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT

Weihnachtsgeschenke

Wählen Sie Emil's Apotheke als Hauptquartier für Ihre Weihnachtseinkäufe

Weihnachtseinkäufe

Glückwunschkarten für Weihnachten. — Wir haben einen vollständigen Vorrat aller der neuesten und besten Weihnachtsarten. Persönliche Glückwunschkarten für Weihnachten. — Besondere Aufmerksamkeit wird auf alle persönlichen Weihnachtsarten verwendet. Ein Musterbuch wird gegen Anfrage in irgend ein Haus geschickt.

Weihnachts - Schreibmaterialien. — Eine schöne Auswahl in allen Größen und zu allen Preisen.

Noir's Weihnachts - Schokoladen. — Canada's anerkannte Schokoladen in Weihnachtspaketen. Preise von 50c bis zu sechs Dollars.

Waterman's Hülfedern. — Ein schönes Weihnachtsgeschenk für Damen wie für Herren. Preise im Einklang mit ihrem Geldbeutel. Richard Hudnut Weihnachtspakete. — Eine vollständige Auswahl dieser berühmten französischen Sorten.

Ben - Sur Weihnachtsgeschenkspakete. — Kommen Sie herein und besehen Sie sich die Geschenke - Auswahl, passend für Damen und Herren.

Französische Eisenwaren. — Französische Eisenwaren - Bestecke, Kämme, Haarbürsten etc.

Gute Lederhandschuhe für Damen. — Preise von 50c bis \$12.00. Eine schöne Auswahl.

Alle die neuesten mit Verlagsrecht versehenen Bücher. — Zu Weihnachtsschmuck gewickelte Zigaretten und Zigaretten, Pfeifen und Zigaretten - Anzänder. — Atwater Kent Electro - Dynamic Secora Grid Radio. Das herrlichste Geschenk für Weihnachten. — Auch Panthaphonic u. Columbia Gramaphones. Alle die neuesten Records.

Emil L. Gasser

TELEPHON NO. 216 — MAIN ST. — HUMBOLDT Siebzehn Jahre Erfahrung als Chemiker

St. Peters-Kollegium Pensionat für Knaben und Jünglinge Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lohnwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Anschluß schreiben man an:

The Registrar, St. Peter's - College, Muenster, Sask.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Präsident: H. H. Krieger, C. M. J., Generalsekretär: ...

St. Peters-Kolonie

Münster. Herr A. Schiffer von in Bewegung. Daneben würden sich ...

Humboldt. Da der Sohn P. Dominik in der vergangenen Woche ...

Die zur Unterstützung der Armen von der ...

Die Sights of Columbus hatten ihre monatliche Versammlung ...

Der Sohn P. Peter hatte ...

St. Gregor. Am Montag, dem 25. November, ...

Leofeld. Die Familie Peter ...

Lake Lenore. Eben im Norden ...

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 4. Dezember 1928.

Zu verkaufen: 160 Acres Landes mit allen ...

Kleider und Anzüge: reinigt und plättet rasch ...

Reichsdeutsche und Oesterreicher: erhalten alle Auskünfte über ...

Bureau fuer Reichsdeutsche und Oesterreicher: München, East.

Bekanntmachung: Ich stelle mich den Steuerzahlern ...

PETER RAUW

Es wäre ungerecht, wollte man für diese Entlohnung ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

Es wäre ungerecht, wollte man für diese Entlohnung ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

So ist es gekommen, daß in der heutigen Jugend ...

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Schönheit von innen heraus

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

Wahre natürliche Schönheit kommt von innen heraus ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

biigen Gewissen. Es hat Seltige gegeben ...

alendar, beginnt, 25 Cents, 25, 40, Diamantringe, STORE CHEMIST HUMBOLDT, nke, er, inge, r, Sask.

Bekanntmachung!

Ich stelle mich den Steuerzahlern der St. Peters-Kolonie ...

JOHN RAAB

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

Arbeitsliste von der Zimmermehrenden ...

So nimm denn meine Hände!

Von Henriette Brey

(Schluß)

So ging die Zeit ihren Gang weiter mit Leben und Sterben, mit Karm und Stille, mit Blüten und Weifen. Als dann im Krankenhause wieder einmal die Liliten blühten, holte ein Schrei des Entsetzens durch alle Lände, weil ein edles Fräuleinpaar einem blutigen Mord zum Opfer gefallen war. Und da die Felder erntet und segenschwer standen, brach das drauende Weltgewitter herein, und die apokalyptischen Reiter ritten unerschrocken über die zitternde Erde. Arica! Arica!

Da gab es auf den Schlachtfeldern eine andere Ernte, mit der sich die Krankenhäuser und Jagarette des Landes füllten: es war die Ernte des Krieges, Verwundete, Verblutete, Verrißene, Sterbende.

„Fräulein Beate von Burghart, geh' zu jenen Tausenden und Aber-tausenden deutscher Frauen, die gleich von Anfang an ihre Kräfte in den Diensten des Vaterlandes stellten. Auf den Bahnhöfen, bei den Tür-fürgehörigen für die Angehörigen der Krieger, in den großen Organisations-kommissionen zur Unterstützung der kriegswunden Soldaten, überall leistete sie mit ihrer warmherzigen Hilfe und ihren freigebig gegebenen Mitteln. Und seit auch das benachbarte Frank-reich voll von Verwundeten lag, schickte sie dort Tag für Tag mit zimmermüder Treue.“

„In Gabriels Herz brannte eben falls die Liebe zum Vaterlande, die Sehnsucht nach Singabe; aber was konnte sie, hilflos und blind, für an-dere leisten?“

„Warte geduldig“, tröstete Beate, „vielleicht kommt deine Zeit auch noch.“

Und sie kam wirklich. Die Oberin hatte das Sarronium in den größ-ten Saal des Hauses bringen lassen, und sie bot Gabriele eines Tages, ob sie nicht zuweilen den Verwundeten vorspielen und ihre schönen, tröstli-chen Lieder singen wolle. Und so ge-schah es, daß die rührende Gestalt der jungen Blinden — zum erstenmale von der Tante begleitet, später allein kommend — fast täglich die Soldaten besuchte und sie für ein Stündlein ihre Schmerzen vergessen machte.

Kirchentil war es im Saal, wenn sie am Instrument saß. Sie spielte liebe, innige Heimalieder, alte Volksweisen, zarte, hingebungs-volle religiöse Gesänge, darunter insbe-sondere tröstliche Marienlieder.

Weltbergesen lüschten die Jäho-ter, Mancher Landweibmann wick-te sich verflochten eine Träne aus dem Auge, in manchen Lebensgesicht glückten sich die schmerzvollen Linien, manch hinteres Auge blickte trübsalig, mancher Spötter verstummte; und die Hände, die sich lange nicht mehr gefaltet hatten, mühten sich zu stillen Gebet zusammen. Ob Katho-lik oder Protestanten, ob die süßen Marienlieder mochten sie ebenso wie-nig missen, wie die Heimalweisen.

Wieder schloß sie stets mit ihrem Lieblingslied: „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ Das war wie ein Gebet, wie ein Aufkammern an Gott, eine rückhaltlose Hin-gabe an seine Führung! Eine höhere Weife lag auf der Veranlassung, wenn die Melodie begann, die bald allen geläufig war.

Und viele der Verwundeten, deren Leib im blutigen Kramd da drücken verflümmelt worden war, trugen leichter ihr hartes Geschick, wenn sie auf dieses junge Mädchen blickten, das so friedvoll und Anglos und ver-trauens an Gottes Hand durch seine ewige Nacht schlief.

Gabrielle Reiferscheit war fast eine Woche nicht mehr bei ihren Sol-daten gewesen, ein leichtes Fieber hatte sie ans Bett gefesselt. Und man bedurfte ihrer doch mehr als mancher Pflegerin, und war glücklich, als sie wiederkam!

Zuerst erkundigte sich Gabriele nach etwaigen Veränderungen. Na, es waren zahlreiche Soldaten entlas-sen worden und neue gekommen, un-ter den letzteren zwei — man dämpfte die Stimme, als man von ihnen sprach. Denn sie hatten mehr als Arm und Bein und Gesundheit ver-loren. „Ein Engel hatte dem einen, einem breitschulterigen Bayern, die Sehnenen durchschlagen, ein Granatsplitter dem anderen, einem jungen kriegsfreiwilligen Studenten, die Augen ausserissen. Blind, un-rettbar blind waren beide!

In ihrer Seele lebte Verzweiflung. Sie wiesen jeden Trost, jedes gute Wort schroff ab, der Geistliche, die Schwestern konnten nichts bei ihnen

entsprechen. Es war schrecklich anzu-schauen, wie der Bayer, der in einem Sessel neben dem Bett seines Schick-salagsosen lag, die äußerlich nur wenig verletzten Augen aufriß und, den Kopf vorgeneigt, kramphast un-ter wieder verachtete, die ihn umge-bende Winternis zu durchdringen. Wie es dann in seinen Augen arbei-tete und mühte, bis er leise wun-terte: „Mutter! — Mutter! — dich nimmer leben! Meine Berge — blind! — blind! — E, warum trauf die Stugel nicht besser?“

Der Student aber sprach sich nie in Wort, Stirn und Augen mit Fingern ummünden, lag er mit tod-blassem Gesicht in seinem Bett, die Zähne zusammengebissen, die Hände in die Erde gekrallt. Wenn ihn ei-ner ansprach, lehnte er das Gesicht zur Wand, Gabriels Herz war erschüttert von Mitleid. Sie ließ sich zu den Unglücklichen führen und setzte sich zu ihnen. Sie tastete nach ihren Händen, streichelte sie und flü-terte: „Mein Bruder — mein Bru-der! — Bruder und Schwestern sind wir ja, die wir dasselbe Schicksal tra-gen! Auch ich bin davon gezeichnet. Ich verleihe euch, meine Brüder, mein, wie es in eurer Seele aus-sieht.“

Und sie sprach zu ihnen wie eine Mutter zu ihrem kranken Kinde. Sie fand Worte voll Zärtlichkeit und Wär-me, die wie Hände lieblossten. Und sie kehrte wieder und erzählte ihnen, wie sie selbst aus Nacht und Gero-chenheit den Weg aufwärts gefunden hatte. Und sie ruhte nicht, bis das Eis gebrochen, die finstere Verzweif-lung begangen war.

Der junge Bayer, der schlichte, gläubige Sohn der Berge, fand sich zuerst zurecht. „In Gottes Namen also“, sprach er gefast. „Auf; i halt warten, bis i's ewig Licht der Jahu! Wer's mocht dermachen son-ner, 's Leben. Was so a jartes Ma-del fertig bringt, kann i auch wohl noch zwingen. Unser Herrgott hat uns affrat extra Fräulein Gabriele als Engel gesandt.“

„Na, ja“, fuhr er fort als das Mädchen abwehrt, „der Engel Ga-brielle hat doch auch die trostvolle Kraft verstanden, daß das Licht der Welt kommen soll. Und 's Fräulein Ga-brielle bringt uns auch 's Licht in un-tere Seele!“

Länger dauerte das Ringen bei dem freiwilligen, Kammervoll quäl-te er sich ab mit Ängsten und Zu-trustsorgen und inneren Stolz, der seine Not verbergen wollte. Doch Gabriele verlor die Geduld nicht. Sie rang um dieser Seele Frieden. „Und in unserer Nacht schauen die Sterne Gottes, mein Bruder“, sag-te sie sanft. „Statt der zertrüm-mernten Außenwelt können wir uns eine Innenwelt aufbauen, die voll von ungetrübtem Glück, voll Licht und Sonne ist.“

Und sie sang an, die beiden Licht-beraubten die Blindenschrift zu leh-ren; sie schaffte ihre Schreibmachin-ne, ihre Hilfsmittel herbei und zeigte ihnen, wie es auch für den Blinden noch Früden zum Leben gibt, und mancherlei Wege, die er zum Segen für sich und andere gehen kann.

Endlich kam der Tag des Friedens und für den jungen Studenten, Ga-brielle sah am Harmonium und sang ihr Lieblingslied, und sie legte ihre ganze Seele hinein:

So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt;
Wo du willst gehn und stehen,
Da nimm mich mit!

Und wie einst dieses Lied bei der Sängerin selbst dem Mann der Schmerzen geprenat hatte, so ge-schah es auch bei ihrem Schicksals-bruder: das Gesicht in den Rippen vergraben, lag der junge Soldat da, und wie ein Sturm brauste es über ihn hinweg — Verzweiflung, Zer-rißenseit, Friedenssehnsucht. Und dann faltete er die abgezehrten Hän-de: „Herr, dein Wille geschehe — ich beuge mich dir. Tue mit mir, was du willst. Nimm meine Hände und führe mich...“

Das war Gabriels glücklichster Tag. Als sie an diesem Abend sich verabschiedete, hielt der blinde Sol-dat ihre Hände fest und flehte: „Sie müssen wiederkommen, Fräulein Ga-brielle — mir noch weiter den Weg zeigen. Ich kann ihn allein nicht ge-hen! Noch ist alles wund in mir. Um Gottes willen, kommen Sie wie-der!“

Und Gabriele zeigte ihm und noch manchem anderen den Weg zum Licht. Denn es wurde dieses Hospi-tal die Sammelstelle für die blinden Soldaten des Bezirks. So kam es, daß sie in grabesdüsteren Herzen die Herzen anzündete, die in die Zukunft hineinleuchteten und die dunkelste See-lenmacht mit sanften Hoffnungsstrah-ler erhellen sollten.

Sie widmete sich ganz diesen Hel-den, die das Beize und Werkzeuge des Lebens dem Vaterlande geopfert hatten. Und Gabriele Reiferscheit erfuhr das edelste, reinste Glück, die höchste Weife eines Frauenlebens: sich selbst zu vergessen um andere zu dienen.

„Frauen, ahmt uns nicht nach!“

Zeitgemäße Gedanken v. Maximilian

Frauen, ahmt uns nicht nach!
Denn ihr seid besser, feiner, zär-ter, sanfter als wir, die Männer! Ihr seid liebevoller und stetiger des halb auf der Stufenleiter der Be-geisterung höher als wir. Warum also wollt ihr euch vergrößern? Warum also erniedrigen?

Ihr habt weniger Verstandes-schärfe als wir, weniger „Geist“ (wie wir ihn verstehen!) — vielleicht. Aber ihr habt die Weisheit des Ser-gens, die Einfalt des Kindes, euer ist das tiefere Gefühl, die feiner-empfindung — alles Dinge, die vor Gott mehr taugen als unser ausge-schlossenes Wissen, unsere kalte Ge-schicklichkeit, unsere lieblose Bernun-ft.

Ihr seid oder sollt sein das esse-riale Ich des Mannes, vor allem aber: sein anderes Ich. Ihr seid die Hälfte, die er ewig suchen muß, um ein Ganzes zu sein oder zu werden. Und wie euch die Natur anders geschaffen hat und anders will als den Mann, so bejaht die Natur und bejaht euch selbst! Ahmt uns nicht nach! Ihr habt es wahrhaftig nicht nötig!

Der Spazierhof, der nach Man-nesart frisiertes Kopf, der Herrenhut; lauter Anmutszugewinne, die ihr euch selbst ausgekostet habt oder ausstellt! Jetzt nur noch das Herrenhemd, den Spötterhut und den Herrenschuh; und euer Bankrott ist vollkommen! Und der Mann darf überlegen lä-cheln und auf euch herabsehen: „Stin-der, denen nichts einfällt, die mir al-les nachmachen müssen! Nicht Rän-nin soll sie heißen, sondern Affin!“

Aber er lächelt nicht, er fühlt sich euch nicht so sehr überlegen, als er euch aufrichtig empfindet. Distanz, ob, ihr Frauen, Distanz wird ge-mollt!

„Von mir habe ich an mir genug! Meine Kaiser, meine üblen Eigen-schaften, meine Welt der Kleidung: ich will sie an der Frau nicht haben! Lust mich Mann sein und seid ihr Frauen! Weilt mir fremd, geheim-nisvoll, bleibt mir ein Rätsel, bleibt mir der andere, ewig gesuchte Pol, die andere, abgärende Wesenheit mit ihrem besonderen Aroma, ihrem Zauber, ihrer garten Liebenswürdig-keit, die einzig euch zugehört! Drängt euch nicht in meine Welt, entzaubert euch nicht, macht euch nicht gemein, nicht gewöhnlich, steigt von dem Thron nicht herab, auf den euch mein Bewundern gerne stellt! Denn ihr seid in Wahrheit Priesterinnen, Sit-terinnen und Heiligtümer des Lebens!“

So aber ähnlich denkt der Mann, der recht und edel denkt von euch. Ahmt uns nicht nach!
Freut euch der neuen modischen Linie, soweit sie sittsam, anständig, frauenhaft und bequem ist. (Der lange, staubwirbelnde Rock ist dahin. Er braucht nicht wiederzukehren.) Freut euch der neuen, weicheren Daartucht, die euch als Frauen femlich macht. Wie fürchterlich, wenn der Mann sich frauenhaft trieg-e: er würde lächerlich wirken. Nicht anders wirkt die Frau, die sich mann-haft kleidet. Das beste Mittel für ein Mädchen, um sitzen zu bleiben, ist Schamlosigkeit und mannstolles We-sen. Männer findet sie viel, aber ei-nen Mann findet sie nicht.

Darum nochmals: Ahmt uns nicht nach, ihr Frauen! Sonst geht ihr nieder und mit euch sinkt der Mann! (Denn ihr seid die andere Hälfte.) Wo nun das Salz schal wird, wo-mit soll man salzen?“ steht in der Schrift. Welchem Stern soll der Mann folgen, wenn ihr den Stern des Lebens nicht hochhalten wollt?

Ahmt uns nicht nach, ihr Frauen! Ahmt uns besser durch euren Will! Strämt eure Seelenkraft auf uns und führt uns in das wahre Leben der Güte und Liebe.

Denn dies ist eure Bestimmung. (Erzähle)

Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 2)

faßt sie aber auch mannigfache Haus-andachten, und hatte man einen Kranken ihrem Gebete empfohlen, dann wußte sie den rechten Zeitpunkt, der helfen mußte, schon zu finden. Mit den Heiligen stand sie nämlich auf sehr vertrautem Fuße und verstand es, gar ergreifend von ihnen zu sprechen. Auch wunderliche Men-schen — Geschichten wußte sie; am rührendsten aber war es, wenn sie vom göttlichen Kindelein erzählte und von der lieben Gottesmutter.

Da waren dann ihre Enkelkinder gar dankbare Zuhörer, am aufmerk-samsten aber lautlos. Die über-haupt Flug und fromm über ihre Jahre war. Die Steinhauergin freute sich gar innig, daß dies arme Ge-schöpf, dem die Welt so wenig ver-sprach, sich von ganzem Herzen zu Gott wandte. Als jedoch Hofels Schulzeit vorbei war und sie häu-figer als früher im Hause verwendet wurde, da wollte sie der Großmutter zuweilen schweigen, als ob das Mäd-chen bei all seiner Frömmigkeit zu sehr seinen eigenen Willen suche. Al-lein die Alte sprach nicht gerne ein Wort zuviel, so wartete sie ruhig auf eine Gelegenheit, um ihre Enkelin zurechtzuweisen.

Winter war's, und Schneegewitter häßte das Passieral ein. Drunten in St. Martin wurde die Renovation gehalten. Josef hatte im verfloffenen Jahre die Mission mitgemacht und einen fieberhaften Erregis darin ge-lebt. Seine Predigt zu verümen; und da Margaret, die jungwäuerin, das Kind liebte wie ein eigenes, war sie ihr gerne zu Willen gewesen und hatte ihr die schmerzliche Pflicht des Hausbüttens erpart. Abends war dann Josef in ihr Kämmerlein ge-schlüpft und oft bis Mitternacht wach geblieben, um die Predigten nachzu-schreiben. Am Schlusse der Mission hatte sie ein kleines Büchlein besam-melt, das sie der Großmutter vor-lag; auch die übrigen Hausgenossen und einige Nachbarn wünschten darin zu lesen, und mehrere Schul-freundinnen fertigten sich Abschrif-ten. Diese Tage der Mission waren für Josef eine weisevolle Erinne-rung, und sie erwartete mit Bestimm-heit, daß es bei der Renovation eben-so sein werde. Aber nein! — es war viel Schnee gefallen dies Jahr und da hatte Margaret unerwartet er-klärt, daß es für die schwächliche Josef besser sei, das Haus zu hüten, weil ja doch jemand bei der Rahl und beim Kleinsten bleiben müsse. Man hatte also die Wiege ins Kran-kenzimmer der Alten gestellt, damit Josef ihrer doppelten Pflicht beque-mer nachkommen könne. Sie aber kümmerte sich weder um die Kranke, noch um das Kind. Schmollend stand sie am Fenster, und ihr unflorter Blick folgte dem Zuge frommer Bal-ler, die sich durch die fuchshohen Schneemassen mühsam und doch froh-gemut den Weg zur Kirche bahnten.

„Josef, der Hiesl schreit“, mahnte auf einmal die Stimme der Groß-mutter.

Der Diesl hatte schon seit einiger Zeit geschrien, und Josef hatte es wohl hören müssen, wenn sie gewollt hätte. Mürrisch trat sie an die Wie-gel und ludte den Kleinen zu befü-nigen. Als dies gelungen war, wollte sie wieder ans Fenster flüchten, aber die Großmutter rief sie zu sich. Mit feuchten Augen und zuden-den Lippen stand Josef am Bette der Alten. Diese schälte.

„Gelt, Josef, bist um die Pre-digt leidig?“ sagte sie. „Aber set dich her: jetzt will ich dir einmal eine Predigt erzählen, eine kräftige! Es ist leicht fünfzehn Jahr' her, daß ich sie gehört hab, aber vergessen kann ich sie nimmer.“

Und nun berichtete sie, wie sie in ihrem gesunden Tagen mit ihrem Sohne, der damals noch ledig gewe-sen, eine weite Kirchfahrt unternom-men habe nach Kalkenbrunn im Kanu-feriale. In der Ballfabrikkirche habe man eben ein großes Fest gefeiert, zu dem Leute von nah und fern ge-kommen seien; und der Festprediger sei ein winziales Männlein gewesen, das ganz schlicht und einfach geredet habe wie die Bauersleute vom Ober-lande.

„Den Herrn Stephan haben sie ihn geheißt, und die Leute haben ihn schier für einen Seiltänzer ange-sehen und haben gelacht. Er tät die hal-ben Nächte beten und mit dem Herr-gott im heiligsten Sakrament köm-er diskutieren, wie wenn er ihn se-

Die Beduerfnisse der Landwirte

Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Bank hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann. Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Ackerbaugeräte kaufen mußten, und war ihnen beihilflich, ihre Ein-künfte in geordneter Weise zu sparen und feitzuhalten. Der Ma-nager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend ei-ner Geldangelegenheit mit ihnen zu beratschlagen.

BANK of MONTREAL

(Gegründet in 1817) — Gesamt - Vermögen übersteigt \$870,000,000
Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C. C. Gamble, Manager
Meacham: E. A. Leifer, Acting Manager — Lake Lenore: B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Rühre, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.

Dr. G. H. Fleming, M. A.

Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Springers frü-herer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

R. G. Hoerger

Arzt und Zahnarzt.
Office in Phillip's Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23.
Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Weidgarken

Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph B. MacDonald, B. A.

Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kom-missär. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Früherer Geschäftsstelle des S. J. Foil.
Bruno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM

PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. Rublee

B. A. M. D. C. M.
Alban, Sask.

Dr. J. M. Ogilvie

Arzt und Zahnarzt
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — Humboldt

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?

Neue und verbesserte Auflage

Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge f. Kirchengänge, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbare Text. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholi-schen Gemeinden, für alle Kirchengänge, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgelegt; die Einnahmen aus dieser Auflage beden nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50
Bruchtausgabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:
„Salve Regina“
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Schiffskarten

von Hamburg nach Canada
Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRT-KARTEN haben, um prompter Beförderung und der Un-terstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York — Europadienst

Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN:

Schnell, billig und sicher

Abkunft bei Ihren lokalen Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

624 St. James Street, W. MONTREAL
Adams Building EDMONTON, ALTA.

Zweiter Sonntag im Advent

Epistel: Römer 15, 4 - 13

Brüder! Alles, was geschrieben worden ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift die Hoffnung haben. Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch, daß ihr einerlei Gesinnungen untereinander habet. Jesus Christus gemäß: damit ihr einmütig mit einem Munde Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, dreifach. Darum nehme einer sich des andern an, wie auch Christus sich curer annahm zur Ehre Gottes; denn ich sage: Jesus Christus ist Diener der Beschneidung um der Wahrhaftigkeit Gottes willen geworden, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen; und die Heiden preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich, Herr, preisen unter den Völkern, und deinem Namen lobsingen. Und wiederum spricht (die Schrift): Breuet euch, ihr Völker mit seinem Volke. Und abermals: Lobet den Herrn, alle Völker, und preiset ihn, alle Nationen. Und wiederum spricht Hiob: Die Wurzel Jesse wird es sein, und der (daraus) hervorkommen wird, die Völker zu beherrschen, auf den werden die Völker hoffen. Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Friede durch den Glauben, auf daß ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes!

Evangelium: Matth. 11, 2 - 10

In jener Zeit, als Johannes die Werke Christi im Gefängnis hörte, sendte er zwei aus seinen Jüngern und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündigt dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Arme werden gesalbt, und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert! Als aber die se hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichen Kleidern angetan? Siehe, die da weichen Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä

Evangelium: Lukas 1, 26 - 28

Zu derselben Zeit ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; u. der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Geheiligt sei du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!

Unbefleckte Empfängnis Mariä

Es ist Advent, die Zeit der nebelgrauen Tage, der endlos langen, lichtarmen Dämmerungen, der düsternen, sturmschweren Nächte. Advent! Im dunklen Vorkleide pilgert die Kirche, graue Rehmütschleier umspinnen verächtliche Klänge, aus nachdunklen Tälern der Sünde flagen schluchzende Sehnsuchtsrufe und pochen bittend an den verschlossenen Himmel. Ein überirdischer Stern steigt strahlend auf aus dem Dunkel, eine schimmernde Morgenröte verkündet die nahe Sonne der Gerechtigkeit, den Heiland; es ist das Fest der Unbefleckten Empfängnis. Sinnig jort hat die Liturgie der Kirche dieses Fest in den Advent gelegt. In dieser Zeit der Erinnerung an den großen Vorkladder, da die Menschheit festigte unter der schweren Erbschuld der Sünde und auf dunklen Fernwegen in eigener Sündennot weinte, steigt plötzlich sühnend und verheißend am Himmel bestirbt das Bild jener wunderbar Begnadigten auf, die makellos und unbefleckt von Sündenschuld, unberührt vom Fluch der Erbünde auf die Erde trug. Den schönsten, schimmernden Demant hat die heilige Kirche dem strahlenden Gnadenbienen der Gottesbraut eingeweiht, als sie ihr den Namen der „Immaculata“ gab, und in demütiger Freude jubelt die Auserwählte im Introitus der heiligen Messe des Festtages: „Voller Freude will ich sein über den Herrn, und es jubelt meine Seele über meinen Gott; denn er hat mich bekleidet mit dem Gewändern des Heils und mit dem Mantel der Gerechtigkeit mich umhüllt wie eine Braut im Schmucke ihrer Kleinodien. Ich will dich erheben, o Herr, weil du mich aufgenommen und meine Feinde nicht über mich hast triumphieren lassen!“ Welche wundervollen, inhaltschweren, poetischen Worte! Ein selig staunendes Staunen klingt aus ihnen, ein jubelndes Dankgebet, eine tiefe Anbetung der göttlichen Macht und Gnade. Wie eine leuchtende Lilie blühte Maria inmitten des dunklen Morastes der Sünde. Sie sollte die Mutter dessen werden, der Teufel u. Sünde befiegen wollte, der die Menschheit befreien wollte

von dem furchtbaren Sündenfluch. Deshalb durfte sie nie, auch nur einen Augenblick, eine Tochter der Sünde, eine Beute Satans sein wie die übrige fluchbeladene Schöpfung. Im Hinblick auf die Erlösungsgnade seines Kreuzes hat der Heiland sie so rein und hochbegnadigt wie kein anderes Geschöpf ins Dasein treten lassen, daß sie in Wahrheit sagen kann: „Voller Freude will ich sein über den Herrn, denn er hat mich bekleidet mit dem Gewändern des Heils und mit dem Mantel der Gerechtigkeit mich umhüllt.“ Als Unbefleckte, als Gnadenfüllin sieht sie vor uns, wie ein weißes, leuchtendes Bild auf strahlendem Goldgrund, umzittert vom Gebet hündiger Menschen. Gleich Sonnenglanz aus dunklen Gewölben leuchtet dies Bild in die Abgründe menschlicher Schuld, wo Sinnenlust und Genuß schwelgen. Ein wunderbares, heiliges Lied, ein Lied von Reinheit und Unbeflecktheit singen die Engel, die zu Gesandten die Gnadenvolle preisen. Das Bild der reinen Jungfrau soll besonders jetzt in der Zeit der Einnahme — in unseren Seelen wie ein Zeichen lebendig machen, das Sehnen nach Reinheit, das gleich dem süßen Duft aus fernem, blühenden Gärten, gleich der Wundermelodie einer Paradiesesweise unser Herz ergreifen sollen, auf daß die Wege der Sünde verlassene und auf dem Wege der Marienugend den kommenden Heiland der heiligen Weihnacht entgegenstreite. Reinheit! Das ist für viele, viele Menschen heute ein unbekanntes Land, das hinter den schützenden Mauern der Kindheit träumt wie wunderförmige Blütengärten aus dem Märchenreich — bestrahlt von überirdischen Sonnen. Die meisten Menschen haben dieses Land vergessen auf dem lauten, bunten Marktplatz des Lebens, vergessen die weißen, leuchtenden Blumen und das himmlische Geleucht im betäubenden Dunste der Sinnenfreuden beim Scheine lodender, schillernder Freilichter. Nur zu weilen weht ein ferner Duft zu ihnen aus den weißen, unsichtbaren Kränzen, die auf den Stirnen reiner Jungfrauen und unschuldiger Kinder ruhen; zuweilen dringt ein leuchtender Strahl jenes himmlischen Lichtes zu ihnen, das aus hellen Kinderaugen oder dem wissenden, klaren Blick rein beherrschter Jugend leuchtet. Dann schauert durch die Seele ein

Die Stieffinder

(Fortsetzung von Seite 6)

wehes Erinnern, eine tiefe Klage um das Köstliche, das sie verloren, ein scheues Sehnen, wieder rein zu sein. Wenn der Wüstenreisende am Rande der sich endlos dehrenden Sandfläcke wandert, hört er aus der Distanz, seinen Wüsten oft ein geheimnisvolles Klagen. „Es ist das Weinen der Wüste“, sagt der Orientale in seiner bilderreichen Sprache; „sie weint, weil sie gern eine Wiege wäre!“ — Ist nicht auch manche Menschenleide, die ermit blühte mit taufernd weichen und goldenen Blüten in taufreicher Schönheit und unberührter Keuschheit — eine edle, trostvolle Wüste? Gottes Gnade hält Einkehr in dieser Seele, wenn diese verwehete Oede sich ihrer Armut bewußt wird und ein Sehnen, ein Weinen nach Reinheit in ihr erhebt, daß sie wieder wie einst sein möge; denn rein sein heißt: rein sein in o l l e n. Da, wo der Wille zur Reinheit ist, der Entschluß zum Kampf für dieses köstliche Gut des Lebens, da retet Gottes Engel mit auf den Kampfplatz und befreit die Seele von der schimmernden Mitternacht der helfenden Gnade. Solange der Mensch lebt, muß er diesen Kampf führen, weil im tiefsten Grunde seines Herzens die dunklen Gewalten seines Triebens lauern. Wie blühende Raubtieraugen glänzen aus der Seele Abgründen, die die entsetzlichen Begierden seiner Leidenschaften entlocken. Wenn da der Wille zur Reinheit in ihm hart geworden ist wie Granit, wenn seiner Seele weiße Marmorwände das Köstliche hüten, fürst die losgelassene Meute vergehen, Mag der paradiesesgleiche Zustand jener heiligen Unwissenheit der Kindertage noch so wunderbar schön und erregend sein — unendlich wunderbarer und erregender ist die erkämpfte Reinheit, die sich der Sünde wehrt und gereinigt. Das ist ein großes, heiliges Feuer, das in leuchtender Marmorhülle auf dem beidseitigen Operatore des Herzens lauert in reiner Glut. Daneben verschwindet das trübe Dämmchen kleinlicher, engbürgerlicher Fröndlichkeit. Und wenn vielleicht auch einmal dieses heilige Feuer nicht so hell abstrahlt, als der Sturm der Leidenschaften es umtobte, wenn es beinahe erlosch in der schwülen, stickigen Atmosphäre der Sünde — wenn aber ein Funken, ein goldenes Fein, ein Funken der Sehnsucht unter der Asche lebt, dann findet Gott auch den Weg wieder zu dieser Menschenleide; denn er ist es, der den glühenden Tod nicht löst, wie er verheißt hat. Wäre vielleicht eine da, in pharisäischem Hochmut zu sagen, daß nur das erste, reine, nie erlöschene Feuer zu Gottes Ehre brennen könne? Gott, der die Tiefen der Seele durchsichtet, kennt das geheime Ringen jedes Menschenherzens und weiß an besten, daß jeder Kampfplatz eben ein Kampfplatz ist, der mehr oder weniger die Spuren des Kampfes trägt. Damit wir Sehnsucht haben, Sehnsucht nach Reinheit, stellt uns die Kirche das Bild der Meerestinte vor Augen, und im Kampfe um die Reinheit oder Wiedererlangung der Reinheit soll uns Maria, die reinste Jungfrau, Helferin sein. Sie selbst trug zwar nie das Erbe der Sünde, die böse Begierlichkeit, aber sie hat die furchtbare Tragik dieser Erbschuld nicht Gott am tiefsten beiseite gelassen, weil sie am tiefsten teilnahm am Leiden ihres Sohnes, der die Sünden mit ihren Folgen am strengsten zu unbeflehtlich schwer büßte. Deshalb schlägt uns ihre Herz, erbarmend entgegen. Wie duftende Blumen blühen vor ihrem heiligen Bild die Lobpreisungen und vertrauensvollen Anrufungen, mit denen die Kirche sie ehrt. „Du Jungfrau der Jungfrauen, du reinste Mutter, du keuschste Mutter, du unbefleckte Mutter, du Königin ohne Makel der Erbsünde empfangen, du Helferin der Christen!“ so lehrte sie uns beten. Wenn wir so innig, von Herzen beten lernen, wenn wir uns bemühen, dem hohen, reinen Tugendvorbild der Unbefleckten nachzueifeln, dann kann unsere Seele einkehren, wenn sie heimgeht an der Mutter Hand in das Land des Friedens, jubeln wie Maria es getan: „Voller Freude will ich sein über den Herrn, und es jubelt meine Seele über meinen Gott; denn er hat mich bekleidet mit dem Gewändern des Heils und mit dem Mantel der Gerechtigkeit mich umhüllt wie eine Braut im Schmucke ihrer Kleinodien. Ich will dich erheben, o Herr, weil du mich aufgenommen und meine Feinde nicht über mich hast triumphieren lassen!“

Die Stieffinder

(Fortsetzung von Seite 6)

hen tät! Und willst wissen, wie ich von was er's gehabt hat, das kleinwüchtige Herr? Von der wahren Gottseligkeit, und wie die Muttergottes und alle Heiligen grad immer mit getan haben, was unser Herr geschafften (geheißten) hat. „Mit was uns posst“, laßt er, „müssen wir tun, sondern was ihm posst.“ Und wenn er von uns etwas Kleines und Einfältiges verlangt, und wir tun ihm dafür etwas Großes und Fürchtens, meint's etwa, er wird zufrieden sein? O, wußt nicht! Aber die g'scheiterten Leut wollen das oftmals nicht begreifen! Schaut's grad den Propheten Elias an! Dem hat unser Herr's Mammant gegeben, daß er tollt! Wußt predigen. Er aber denkt: Ach, was, glauben tun sie mir doch nie, und kriecht anstatt dem ins Schrottenloch und hebt an zu beten und fasten und sich kalteien. Auf einmal kommt der liebe Gott zuegal: „Elias, Elias, was mit dem im Schrottenloch?“ so ruft er. „Na, was werd' ich dem tun?“ laßt der Elias; „beten tu ich halt! Fasten tu ich halt! Mitternachten tu ich halt!“ Zeit hätte's aber das Gesicht sehen sollen, das der Herrgott gemacht hat! „Ah so!“ hat er den Elias angeschaut, „hab ich dir g'sagt, daß du beten sollst? Hab ich dir g'sagt, daß du fasten sollst? Hab ich dir g'sagt, daß du dich kalteien sollst? Wußt predigen, und laßt's in allen Stunden den Herrgott schafften, weil ihm grad mit das freut, was er schaff!“ (Stephan Krüger, einer der feinsten Patrioten von 1809, blieb bis in sein hohes Alter der eifrigste Anhänger seines Sematales. Seine Predigten, die im ungeduldeten Obermünster Dialekt gehalten waren, seien noch in Gedächtnisse der älteren Leute; die besaßene ist die hier angeführte Predigt vom „Schrottenloch.“) „Kofel hatte schweigen gemacht; dann wachte sie sich die Augen aus und sagte freundlich lächelnd: „Gelt, Kahl, mir schafft er heut, daß ich dabei bleiben muß.“ Die Großmutter sagte: Sie merkte, daß die Lehre auf gutes Gedreih gefallen war. (Fortsetzung folgt)

Die Stieffinder

(Fortsetzung von Seite 6)

Banken an den Norddeutschen Lloyd nach Bremen gelangt, der sie, entsprechend der in der Klafchenpost ausgeprochenen Bitte, an seine Vertretung in Winnipeg (Canada) weiterleitete. Dieser wird es sicher nicht schwer fallen, einen der Abende ausfindig zu machen und ihm die Post zuzuschicken. Sie wird, nachdem sie beinahe zwei volle Jahre im Meer verweilt, neben der Erinnerung an die damalige Ausreise zugleich ein Gruß von 12 Schicksalsgefährten, kein öffentlich haben sie inzwischen alle in dem zukunftsreichen Lande Canada, das sich als aufblühendes Einwanderungsgebiet eines nördlich wandernden Interesses erweist, ihr Glück gemacht.“ Die General-Agentur des Norddeutschen Lloyd in Winnipeg (654 Mann St.) wurde sich freut, von diesem oder jenem der dortigen Passagiere, der diesen Scherz mitgemacht hat, zu hören. Winnipeg, 20. November 1929.

Ein schwächliches Kind

„Mein zwölffähriges Tochter Doktor's war körperlich sehr schwächlich.“ schreibt Frau Emer Lebac aus St. I. Hebdorn, in Winnipeg (Canada) weiterleitete. Dieser wird es sicher nicht schwer fallen, einen der Abende ausfindig zu machen und ihm die Post zuzuschicken. Sie wird, nachdem sie beinahe zwei volle Jahre im Meer verweilt, neben der Erinnerung an die damalige Ausreise zugleich ein Gruß von 12 Schicksalsgefährten, kein öffentlich haben sie inzwischen alle in dem zukunftsreichen Lande Canada, das sich als aufblühendes Einwanderungsgebiet eines nördlich wandernden Interesses erweist, ihr Glück gemacht.“ Die General-Agentur des Norddeutschen Lloyd in Winnipeg (654 Mann St.) wurde sich freut, von diesem oder jenem der dortigen Passagiere, der diesen Scherz mitgemacht hat, zu hören. Winnipeg, 20. November 1929.

Pitzel's Meat Market

hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir fassen Rinder, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

Pitzel's Meat Market

Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25

Reiner Manitoba-Honig

Stille mit jeder 10 Pfundigen Einera Preis \$8.00

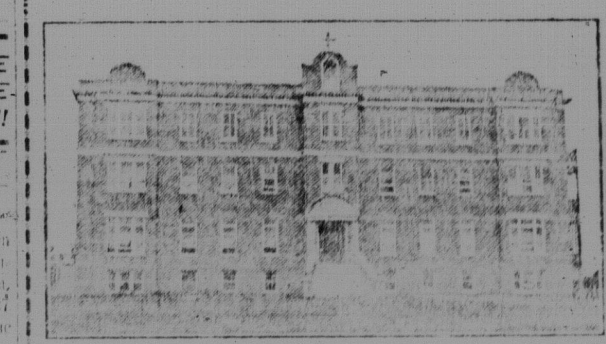
Melk

Royal Household Flour \$1.75
Quaker Flour \$1.75
Superior Flour \$1.75
Prairie Rose Flour \$1.75
Whole Wheat Flour \$1.75
Rolled Oats 20 lbs \$1.10
Bran 100 lbs \$1.60
Shorts 100 lbs \$1.70
Feed Flour 100 lbs \$2.00
(Spezialer Preis für Quantitäten)
No. 1, 2 und 3 Weizen wird auf Wehl oder Futter eingetauscht, oder des Farmers eigenes Getreide wird gemahlen zu 2c. per Bushel, indem er das Wehl, die Kleie und Short von seinem eigenen Getreide erhält.

McNAB FLOUR MILLS

Limited HUMBOLDT

ST. URSULA'S ACADEMY



Die Aushilfen, Schwestern empfehlen ihre Schule Preparatory, High School und Musik. Um weiteren Aufschluß wende man sich an: The Mother Superior, St. Ursula Convent Bruno, Sask.

Jede Anzeige im St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern. Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckerarbeit aller Art, Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Bäcklein, Visiten und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster Sask.

Aufgeklärt

(Fortsetzung von Seite 5)

gänglich immer in verwerflicher Richtung nach diesen Sätzen greifen, wenn es auch nicht mit kloppendem Herzen und in großer Heftigkeit geschieht. Es ist oft auch heftige Not, die dort eine Lösung ihrer Angst und Zweifel zu finden hofft. Aber die Wirkung dieser Lektüre und dieser Bilder ist für die junge Seele verwirrend...

So manche Zehnjährige liebt verbotene Bücher über Harmonien und Disharmonien im Liebesleben, über Zetische, Probehe, Karyerad, schafische usw. oder sieht sich ähnlich gerichtete „Eh-filme“ an. Für Augenblicke mag sie sich dann furchtbar aufgeföhrt und wissend vorkommen. Aber in Wahrheit ist ihr ein ganzer Sammel eingestürzt und im Grunde ihrer Seele ist sie tieftraurig; denn nun kann sie nicht mehr wieder werden, wie sie früher war. Das erste schmerzliche Bild ist niemals wieder zu verhallen. Sie ist aus einem schönen Traum zu einer häßlichen Wirklichkeit erwacht. Die Erinnerung an das Gelesene und Gesehene hält sie in ihrem Bann, begleitet sie in ihre stillen Stunden und läßt jeden Aufschwung ihrer Seele.

Man wendet wohl ein, zumal die weibliche Jugend besaße sich mit diesen Schriften und Filmen keineswegs, um danach zu handeln. Sie wolle nur „Weisheit wissen“ und dann reize es sie, mit diesen „Kühen“ Gedanken zu spielen und dadurch den Erwachsenen zugleich etwas Angst einzujagen.

Mag sein, daß viel Neugierde und ungeduldiger Leichtsinns hier mit schwingen. Aber ist dieses Spiel mit dem Feuer bedenkenlos, gefahrlos? Der Kampf gegen die sinnliche Leidenschaft ist gerade in jungen Jahren schwer genug. Ist es vernünftig und erlaubt, ihn mutwillig zu entfachen? Hat es einen Sinn, seinen Geist mit den Bildern aus der Dichtung nenneln anzufüllen, wenn man das Leben eines reinen Mädchens führen will? Die Erfahrung des Lebens wartet vor solcher „Sinnlosigkeit“ und vor so einschläferndem Selbstbetrug.

Mit weiser Absicht hat die Natur selbst über viele Dinge einen dichten Schleier gebreitet und die Schranke der Scham aufgerichtet. Sie hat auch die Gedanken und das Innere des Menschen vor uns verborgen: wir sollen eben nicht hinter jede Kulisse sehen. Was du wissen mußt für deinen Leib und deine Seele, für deinen Beruf, für die Erziehung und Rettung anderer, das soll dir nicht verheimlicht werden, und du brauchst es nicht auf Schleichwegen zu suchen. Es werde dir geboten zwar mit schmerzender Mühsal, aber ohne Zimperlichkeit. Im übrigen aber danke Gott, wenn du von der Niedertracht und Gemeinheit der Menschen möglichst wenig erfährst und deinen Blick auf Dinge richten darfst, die dein Herz erheben und erfreuen — auch wenn du deshalb in den Ruf kommst, nicht so „aufgeklärt“ zu sein wie die anderen. Wir gehen leichter und fröhlicher durchs Leben, wenn wir nicht an jeder Fäule oder Missetat stehen bleiben.

Es ist durchaus falsch, was man so oft hören hört, daß man alles gesehen, gelebt und erlebt haben muß, um das Leben zu kennen und ein reifer Mensch zu werden. Man braucht nicht alle Straßheiten zu kennen, um gesund zu sein. Viele wären selig, wenn sie das, was sie gesehen, gelesen oder erlebt haben, von sich werfen könnten; aber sie leiden unsäglich unter einer besetzten Phantasie, einem siedenden Körper und einem verführten Gemüt.

Daß das Leben keine Geheimnisse mehr für uns habe, ist durchaus kein erstrebenswertes Ziel, sondern weit eher ein Fluch. Glücklich der Mensch, der immer wieder stumm vor neuen Wundern steht und mit pochendem Herzen voll Erwartung jeden neuen Tag begrüßt. Nun, sein aber heißt, noch an Geheimnisse glauben, heißt noch die stille Sehnsucht der Knospe

in sich tragen und ehrfürchtig vor verschlossenen Türen stehen. (Trotzliche Korrespondenz, Jungsbrud)



Büchertisch

Der Mann mit dem Lächeln. Eine Erzählung von Franz Michel Willam. H. Serder Book Co. 17 S. Broadman, St. Louis, Mo. Preis \$1.20.

Franz Michel Willam ist ein wahrhafter Erzähler. So seine Werke gerade darum mehr sind als bloß Bücher? Er selbst sieht in ihnen, ein feiner, kerniger Bergmann, gewohnt in freier Alpenluft zu atmen. Seine Situationen, Ereignisse, seine Charaktere sind klar gezeichnet und gezeichnet, wenn auch — wie seine Bergwelt — rätselhaft, abenteuerlich, aber überraschend genau. Spannend sind die Bücher und voll Spannung. Selten wird in Erzählungen von der tragischen Sinnlosigkeit des Bösen, vom feinen Grund des Guten so selbstverständlich von Herz zu Herzen gesprochen. Bei Willams Büchern vergißt man den Dichter über dem Menschen, der sie schrieb, und weiß nicht recht, ob man den Menschen um der Bücher willen liebt oder die Bücher um des Menschen willen.

„Der Mann mit dem Lächeln“ ist Willams neuestes Buch. Es ist Winter im Hochgebirge. Drei Menschen, die böse Geheimnisse mit sich herumtragen, stehen in die Gletscherwelt, um sicher vor Entdeckung zu sein. Aber die furchtbare Einsamkeit entringt ihnen ihre Geheimnisse, sie vertragen sich gegenseitig, und Bernichtung ist die Folge. Die Erzählung ist sehr packend. Wer den Erzähler Willam kennen lernen will, der beginne mit diesem Buch!

Bücher für die Kleinen. H. Serder Book Co. 17 S. Broadman, St. Louis, Mo.

1. **Das Engelkind.** Eine Bildergeschichte, gemalt von Ernst Rief, erzählt von Wilhelm Matthies. Geb. in Halblein. \$1.35.

Die „Geschichte“ eines Kindes, das der liebe Gott zu sich geholt hat, in 18 großen farbigen Bildern, in gewinnender Kindersprache erzählt, wie die Kinder sie verstehen.

2. **Weißt du, wie die Tiere leben?** Eine lustige Naturgeschichte von Helena Pages. 65 Cents.

Es handelt von vielen kleinen Tieren, die oft die Aufmerksamkeit des Kindes erregen. Mit vielen Bildern. In einer Weise geschrieben, daß das Interesse des Kindes geweckt wird und es die umgebende Tierwelt kennen lernt.

3. **Klein - Nelli und Du.** Nach P. Hildebrandt Hilmeyer D. S. V. für die lieben kleinen Erstkommunikanten bearbeitet. Mit drei Bildern, von Elise Eisgruber. 45 Cents.

Mit 3 1/2 Jahren kam Klein - Nelli ins Waisenhaus — es war im Jahre 1902 in der Stadt Cork in Irland. Sie war weit über ihre Jahre begabt und liebte den „heiligen Gott“ mit inniger Liebe. Sie war krank an der Ausgebrung und litt ihre Schmerzen mit großer Geduld. Mit vier Jahren durfte sie die erste hl. Kommunion empfangen, und von da an kommunizierte sie oft mit glühender Andacht, bis nach ungefähr einem halben Jahre der liebe Gott sie heimholte.

Wer weiß, ob nicht Klein - Nelli noch einmal heilig gesprochen wird? Sie würde dann sicherlich die Patronin der Erstkommunikanten werden. Das Büchlein ist für die Kleinen geschrieben, aber auch Erwachsene werden es mit großen Nutzen lesen. Solten wir ja doch alle werden wie die Kinder, um in das Himmelreich einzugehen.

4. **Die Geschichte der kleinen heiligen Theresia.** Den Kindern erzählt von Elizabeth von Schmidt Pauli. \$1.00. Es sind hier besonders die Kinderjahre der hl. Theresia vom Kinde Ze-

ku behandelt. Kinder, die das Buch lesen, werden sich gedrängt fühlen, ihr Beispiel nachzuahmen. Es wird ihnen klar werden, daß jene Kinder am glücklichsten sind, die Gott so recht von Herzen lieben. Und diese Erfahrung wird sie mit Gottes Hilfe unbedächtig über die gefährlichen Lebensjahre in das ernste Leben hinübertragen. Den Erwachsenen wird dieses Büchlein Mut und Kraft geben, das etwa Verlorene nachzugeben, das etwa Verlorene wiederzugewinnen. Klamm und lies — jeder mann.

5. **Die Geschichte des heiligen Philipps Neri.** Den Kindern erzählt von Helena Pages. \$1.00. Mit vielen Zeichnungen.

Der hl. Philipp war einer der fröhlichsten Heiligen, die wir kennen. Er liebte auch Spiel und Sport und freute sich, wenn die Jugend sich erfreute — ohne Gott zu beleidigen. An seiner Lebensgeschichte können alle, jung und alt, ihre heile Freude erleben.

Die dem deutschen Volke angebotenen Reparationen und das christliche Weltgewissen

(Fortsetzung von Seite 1)

Und so wie wir im Namen großer Italiener und Franzosen — Gerechtigkeit und Nächstenliebe heischend — nach Italien und Frankreich tragend Ausschau halten, so schauen wir nach England und Spanien, allüberall

hin. Haben in Spanien die großen Sklavenbefreier Jimenes und Las Colas keine gleichgeminten Schüler? Hat in England Kardinal Manning, der große Prophet der sozialen Gerechtigkeit und der feurige Anwalt unterdrückter Völker, wie zum Beispiel der Iren — man denke an seine erditternden Predigten über die soziale Seite des Christentums, man denke an seine Arbeiterfürsorge und seine Vermittlung im großen Londoner Todarbeiterstreik 1890, man denke an seine Reden über St. Patrick und seine staatsmännischen Briefe an Carl Grey und den Erzbischof von Armagh — hat Manning keine gleichgeminten Jünger in England?

Es stehen die Götzenbilder des Egoismus und Plutokratismus aufgerichtet inmitten der modernen Welt. Die Christen sind gezwungen, Stellung zu nehmen. Die großen Christen des Altertums weigerten sich, eiserne Ketten zu tragen, Kreuzen, Branden, von wilden Tieren zerreißt zu werden. Solchard, Justin, haben die Angehörigen der thebanischen Legion, haben ungezählte Märtyrer seine Nachfolger? Wird heute grundtätlich den Götzen geopfert, wenn auch mit „rehabilitatio mentalis“ (unausgesprochenem Vorbehalt)? Den ewigen Wahrheiten entspricht gegenüber Modewissenschaften und Zeitströmungen das „Non licet, non possumus“ (es ist nicht erlaubt, wir können nicht). Dem „Non licet“ gelte die Schar der Angehörigen der thebanischen Legion, die Verbannung treiben lassen, haben sie lächelnd dem Martyrertod entgegen, riskierten sie Abfälle, selbst

den Englands unter Heinrich VIII. Ist der dem christlichen Dogma entsprechende Geist des „Non licet, non possumus“ unserer Zeit fremd geworden? Können die Redeschreier der Moderne „immer auch anders“?

Das Christentum kennt nicht nur Tat, sondern auch Unterlassungssünden. Es spricht von sogenannten fremden Sünden und versteht darunter unter anderem das Stillschweigen zur Sünde anderer, das Nichtstrafen der Sünde anderer, das Verleugern der Sünde anderer. Das Zeugnishaftigmachen des fremden Gutes. Macht solcher Verdichtspiegel die Auslandschriften nicht nachdenk-

lich, schafft er ihnen nicht Gewissensnot?

Werden die Auslandschriften zum Unrecht des Verjuds, das deutsche Volk politisch und wirtschaftlich zu verflaven, schweigen? Werden sie es der marxistischen Internationale allein überlassen, Stimmzu der Menschlichkeit zu äußern? Wird man wirklich auf dem Erdenrund den Eindruck entziehen lassen, daß das Christentum zwar ungebunden und ewig groß ist, daß aber für weite Gebiete christlicher Repräsentanz, christlicher Praxis unter den Menschen die Prophezeiung von der religio depopulata (der verheerten Religion) gilt?

Weihnachts Krippen



Statuen, Kreuzwege Kirchenbaenke, Altaere Messgewaender & Fahnen

Kirchengerate aller Art grosse Auswahl von Devotionalien

Gaspard & Company Limited

179 Bannatyne Ave East, WINNIPEG

Filialen in Regina, Edmonton und Montreal

Der Weihnachtsladen

Wählen Sie Brusers als Ihren Geschäftsladen für Ihre Weihnachtsbedürfnisse. Noch nie vorher war unser Vorrat so vollständig und mit einer solchen schönen Auswahl der zeitgemähesten Waren ausgerüstet zu den äußerst günstigen Preisen.

Die Offerten dieser Woche stellen ein Geld sparendes Ereignis von ungewöhnlicher Wichtigkeit dar. Fast alle Gegenstände, die Ihnen zu solch niedrigen Preisen angeboten werden, eignen sich ganz vortrefflich als Weihnachtsgeschenke, so daß sich Ihre Einkäufe bei Brusers als höchst vorteilhaft erweisen müssen.

Kindermaentel

Sie können Ihren kleinen Mädchen gegenüber die Rolle eines wahren Christkindleins spielen und zwar zu ganz geringen Kosten. Kaufen Sie ihr einen neuen Winterrod! Den ganzen Winter hindurch wird sie dann in Liebe und Dankbarkeit an Sie denken. Und Sie können es auch leisten! Warme, kleine Mäntel aus Broadcloth mit Pelzfragen und Manschetten.

Größe bis zu 8 Jahren herabgelekt zu **\$5.95**
Größe bis zu 11 Jahren herabgelekt zu **\$7.95**

Die Zeit des Schnees ist die Zeit der Ueberschuhe

Für diesen nassen, tiefen Schnee brauchen Sie hohe Ueberschuhe, damit Ihre Füße trocken bleiben. Brusers halten nichts anderes als Lager als nur garantierte No. 1 Gummischuhe, keine Substitute, keine billige Fabrikware, und unsere Preise sind die niedrigsten in der Umgegend.

Ueberschuhe mit drei Schnallen für Fräulein. Aus gutem wasserdichten Jerschtuch hergestellt mit dauerhaften Gummisohlen und Absätzen. Größe 11 bis 2. Brusers' Preis **\$1.45**

Die gleiche Sorte für Kinder. Größe 6 bis 10 1/2 **\$1.25**

No. 1 mit 4 Schnallen verfeinerte, garantierte Fräulein - Ueberschuhe. Diese Ueberschuhe wird man jetzt zu schätzen wissen bei dem tiefen Schnee. Größe 11 bis 2. Per Paar **\$1.95**

Die gleiche Sorte für Kinder. Größe 6 bis 10 1/2. Per Paar **\$1.65**

Flanell - Pantie - Kleider fuer Kinder

Feine, kleine Kleider aus echtem wollenen Flanell mit angepaßten Bösen. Schön verziert mit Samt und netter Näharbeit. Passend für Mädchen von 2 bis 6 Jahren. Brusers' Preis **\$2.19**

Die Damen - Schuhe marschieren fort zu reduzierten Preisen

Ein Vorrat von den neuartigen Schuhen für Damen, der Rest verschiedener schnell verkäuflicher Sorten, die wir feil bieten zwecks schnellen Verkaufs. Es finden sich nicht alle Größen in jeder Klasse, aber alle Größen in allen Klassen zusammengekommen. Diese Schuhe bewerten sich auf \$3.95 bis 4.50. Alle gehen zu dem einen Preis von **\$2.89**

Echte Kaschmir - Struempfe fuer Frauen

Nichts wird als Geschenk höher eingeschätzt, als ein Paar dieser feinen, ganzvollkommenen Kaschmir - Strümpfe, die in all den verlangten Farben aufsteigen. Brusers' Preis **95c**

Seidene und wollene Frauenstruempfe

Eine zeitgemähe Anregung für ein Geschenk. Diese reizend schönen seidenen und wollenen Strümpfe liegen auf in den anziehenden Farben von Manon, Schwarz, Französisch, Staffa Biège und Evenglow. Preis per Paar **79c**

Grocery - Spezialofferten nur f. Freitag u. Samstag

Goldene Loaf Käse, eine Pearl Kapsta Seife, 10 für **74c** **39c**
Dollarschachtel für **12c**
Lombard Pflanzen, 2 Büchsen für **25c**
Puff Wheat, **12c**

Stanfield's Unterkleider fuer weniger

Stanfield's wollene Kombinationskleider mit roter Etikette. Regul. Preis \$4.50. Bloß während dieser Woche zum Spezialpreis von **\$3.45**

Dieser Preis hat nur Geltung vom Freitag, dem 6. Dezember, bis Freitag Nacht, dem 13. Dezember.

Seidene und wollene Struempfe f. Maenner

Ein Geschenk, das Männer immer zu schätzen wissen. Feine seidene und wollene Socken in den neuesten Mustern. Regul. Preis 75c. Spezialpreis **59c**



DRUCKSACHEN
ENGLISCH UND DEUTSCH
ST. PETER'S PRESS
MUENSTER, SASK.
SAUBERE ARBEIT -- SCHNELLE BEDienung